



Herbst- Rübe

RÜBE

Die

**PermaKultur
Zeitschrift
für
nachhaltiges Gärtnern
und
zukunftsfähige Landnutzung**

**Ausgabe 42
Oktober 2007**

Wege zur Permakultur-Fachkraft und zum -Diplom – LeserInnen-Brief
Christophs Lebens-Gartl Stroh in Lana – Zeit ist (viel mehr als) Geld
Nachhaltiges Leben oder Leben aus dem Ölfass – Pk-Werkstätten-Wochen
Unser Pk-Garten auf dem Balkon – Guerilla-Gardening: Keine Pflanze ist illegal
Ausstellung „Unser ökologischer Fußabdruck – Denkwerkstatt „Grüne Lungen“
Systemkrise und Krisenvorsorge – Netzwerke und Vernetzung
Schmetterlingsblumen-Porträts 1 – Don Bosco Youth Centre, Philippinen
Pk-Kursübersicht Oktober 2007-Oktober 2008 – Diplom- und Zertifikatskurse 2007-2008
Nächste Rübe – Termine 2007-2008

Impressum

MHV und für den Inhalt verantwortlich: Institut für angewandte Ökopädagogik und Permakulturbildung E.R.D.E., Büro: Herbersdorf 17, A 8510 Stainz, Tel. +43-(0)34634384, FAX+13, Tel. +43 664 14 10 566, e-mail: sunshine@therapiegarten.at, www.therapiegarten.at, www.permakultur-akademie.com, © E.R.D.E.

Redaktionsteam: Marlies Ortner, Erwin Zachl,
Graphiken: Eva Vesovnik. Idee: Veronika Keckstein

Redaktion: ERDE-Büro und Arbeitsgruppe *Permakultur*
im Therapiegartenzentrum, Herbersdorf 17, A 8510 Stainz,
Tel: 0043-(0)3463 - 43 84/Fax: DW 13 und Tel. 0664 - 14 10 566,
sunshine@therapiegarten.at

Kontaktadresse Kärnten: Mag. Bertram Stefan

Kontaktadresse OÖ: Erwin Zachl

Kontaktadresse Steiermark und Slowenien: Dr. Marlies Ortner

Kontaktadresse Südtirol / Italien: Permakulturbüro, Dr. Antraud Torggler

Kontaktadresse Tirol: Mag. Andreas Schwarzenberger

Kontaktadresse Vorarlberg und Schweiz: Margit Rusch

Kontaktadresse Allgäu: Jochen Koller

Der Natur und unserem Lebensraum zu Liebe: Innenteil hergestellt aus 100% Recycling-Papier



Liebe Permakultur-Freunde und -Freundinnen!

Endlich ist es soweit und der „Garten der Vielfalt“ – in den das Büro eingebettet ist, in dem die RÜBEN entstehen – wird permakulturell weiterentwickelt und umgestaltet. Einige Diplomanden- und Zertifikatskurs-Planungsgruppen haben sich in dankenswerter Weise über den Garten hergemacht, die Ergebnisse wurden übereinander gelegt und nun kann die Umgestaltung beginnen. Die einzelnen Funktionsbereiche werden klarer getrennt sein, die Wege damit verkürzt, der Kundinnen- und Besucherbereich wird nach vorne verlegt, ein Außenseminarraum gebaut, Nützlingsbiotope eingefügt und ein Privatbereich abgetrennt.

Wer im November mehr Bewegung an frisch-kühler Luft braucht und nix Besseres zu tun hat, ist herzlich (auch stundenweise) zum Mitgestalten eingeladen!

Die Kräuter-, Obst, Gemüse- und Samen-Ernte in den eigenen und mitbenutzten Gärten war trotz Schneckenplage groß, ebenso mein Ernte-Dank. Vieles, wovon wir im Winter und Frühjahr zehren können, ist wohlbehalten eingelagert. Langsam wird mein Arbeitstempo gemächlicher und stellt sich auf den kommenden Winter mit seinen verdienten Ruhepausen ein.

In dieser RÜBE finden Sie/findest du wieder eine hoffentlich ausgewogene Mischung an praktischer Garteninformation, aufmunternden Berichten und motivierenden Vorschlägen zur Lebensstil-Änderung. Diese kleine Zeitschrift gehört den Lesern/innen und wird von ihnen mitgestaltet – also auch von dir/Ihnen kann bald ein Garten-, Kurs-, Koch-, Natur-, ...-Bericht in der Redaktion eintreffen.

*Freude beim Lesen und einen klärenden Herbst wünscht
deine/Ihre Marlies Ortner*

WEGE ZUR PERMAKULTUR-FACHKRAFT MIT PIA:

Die Permakultur-Fachkraft-Ausbildung gibt dir/Ihnen einerseits eine solide berufliche Zusatzqualifikation und befähigt dich/Sie andererseits, die eigenen Diplomprojekte leichter und besser zu bewältigen.

Wie kann man die Fachkraft-Ausbildung absolvieren?

A. Fachkraft-Lehrgänge. Zwei Aufbaulehrgänge (2. Lehrgangsjahr) der Ausbildung zur Permakultur-Fachkraft werden 2007/2008 von PIA angeboten: in Ulten/Südtirol mit der Winterschule Ulten (ausgebucht), September 2007 bis Mai 2008; und in St. Georgen am Längsee, Kärnten, November 2007 bis Oktober 2008. Quereinstieg mit absolviertem Zertifikatskurs ist möglich. Oder

B. Externe Ausbildung. Anhand der vorgesehenen Kurse und Praktikumszeiten stellen Sie sich Ihren Ausbildungsweg selbst zusammen.

Damit die Weiterbildungsschritte übersichtlicher werden und mehr Freude machen, gibt es ab November 2007 das **STUDIENBUCH zur PERMAKULTUR-FACHKRAFT**.

In diesem kleinen Lernweg-Begleiter dokumentieren Sie selbst übersichtlich die eigenen Lernschritte - vom Einführungskurs über den Zertifikatskurs, die Spezialkurse bis zu den Diplomkursen – sowie die Praktikumsstage.

Das einfache und praktische Heftchen im Einsteckformat zeigt auch die noch fehlenden eigenen Kursschritte auf.



WEGE ZUM PERMAKULTUR-DIPLOM MIT PIA:

23 aktive PIA-Diplomanden/innen arbeiten seit 2006 (und schon länger) an ihren Diplom-Projekten, die die Welt permakulturell verändern (werden). Auch alle anderen, die einen Zertifikatskurs besucht und abgeschlossen haben, können dabei sein!

Näheres Tel. 03463-43 84 und 0664-14 10 566 oder unter www.permakultur-akademie.com.

Die nächsten Diplomkurse für Zertifizierte (mit Einführung in den Diplomweg und Planungsübungen) werden in St. Georgen am Längsee, Kärnten (14.-16. 12. 2007, Restplätze), Ulten/Südtirol (15.-16.1.2008, ausgebucht) und St. Michael ob der Gurk, Kärnten (16.-18.5.2008) stattfinden. Unter anderem eine gute Gelegenheit, in einer Lerngruppe das permakulturelle Gestalten zu üben.



Eine große Zahl **erhaltenswerter Arten/Sorten von Wild- und Kulturpflanzen** sind nun als „Bilderbuch“ im Internet verfügbar und machen Lust auf Aussaat und Auspflanzung – noch diesen Herbst und nächstes Frühjahr. Die farbkraftigen Bildchen findet man im Internet unter www.therapiegarten.at – Wildblumen, Gartenblumen, Kräuter, Färbepflanzen, Duftpflanzen, seltsame Gemüse und einige pflanzenswerte Gehölze.

WINTER-BIOGARTENFEST IN DEN STIFTSGÄRTEN. Am So, 13. Jänner 2008, 10-18 Uhr, gibt es das Winter-Biogartenfest im Festsaal des Stifts St. Georgen, mit kleinen Abstechern zu den St. Georgener Naturpräsenten und der Ausstellung „Steine“, in den Naturerlebnisgarten und in den Stiftswald, für Groß und Klein, mit Biogarten-Quiz, Bohnen-Ausstellung, Getreide-Tauschmarkt, Sämereien und Bio-Schmankerln von regionalen Biobäuerinnen – süß und pikant.

BIOGARTENFESTE und AUSSTELLUNGEN

So, 13. Jänner 2008

So, 4. Mai 2008

So, 17. August 2008

So, 12. Oktober 2008

Stiftsgärten St. Georgen am Längsee, Kärnten

Eintritt EUR 2.- pro Besucher/in (Kinder frei)

Mit Prämiierungen und Verkostungen!

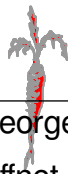
Wie Gärten und andere Grünräume klimawirksam werden können, erfährt man bei der Denkwerkstatt „Grüne Lungen – wie Grünräume die Klimaänderung bremsen können“, 20.-21. November 2007, Stift St. Georgen am Längsee, mit Wolfgang Pekny (ARGE Ökologischer Fußabdruck) und weiteren Experten.

KURSKALENDER 2007/2008. Der PIA-Kurskalender (Oktober 2007 – Oktober 2008) findet sich in der Mitte des Heftes zum Herausnehmen, Details bitte anfordern. Anmeldungen sind laufend möglich.

Das Kursprogramm inkl. Details finden Sie auch unter www.permakultur-akademie.com.

An dieser Ausgabe der RÜBE haben mitgewirkt:

Eric Beißwenger, Hannes Gstrein, Christoph Harb, Peter Hasler, Monika Hirschmugl-Fuchs, Johanna Hochleitner, Beate Hofbauer, Jochen Koller, Ulrike Meißner, Marlies Ortner, Michael Pithard, Andrea Schallengruber, Stift St. Georgen am Längsee, Barbara Vanek, Konrad Walter, Welthaus Graz, Erwin Zachl, u. a.



St. Georgener NaturPräsente

St. Georgen am Längsee, geöffnet Mi+Fr 15-18 Uhr, Sa 14-17 Uhr: Samen und Jungpflanzen, Hanfpapier, Honig, Getreideprodukte, Naturfarben, ökolog. Waschmittel, pflanzengefärbte Seidentücher, Biowein, heimische Schafwollprodukte, Speiseöle

Die RÜBE erscheint vierteljährlich und kostet ..als Einzelheft € 4,40 plus Versand, im Jahresabo (Inland) € 21,00 (E.R.D.E.-Mitglieder € 15,40) inkl. Versand).
Redaktionsschluss für die Winter-**RÜBE**: 1. Dezember 2007.
Wir freuen uns auf deinen/Ihren Beitrag!!

Wie bestellen Sie die nächste RÜBE oder ein RÜBEN-Abo ?

Mit dem beiliegenden Bestellschein **oder** mit einem Anruf/FAX:
E.R.D.E.-Büro, Herbersdorf 17, A 8510 Stainz, Tel: 03463 - 43 84/Fax: DW 13
Oder per E-mail: sunshine@therapiegarten.at



RÜBE 2007-42

perma briefe

Hallo Marlies, hallo Erwin,

ich hab meine erste lehmverputzte Mauer - 15 m im Innenhof.

Ich muss euch unbedingt schreiben, dass ich von dem Material Lehm so begeistert bin. Ich hab den Lehm mit dem Traktormischer (nicht ganz umweltfreundlich, aber man sollte die Arbeitserleichterungen des Lebens schon annehmen) angerührt. Dieser Lehmgatsch - einfach herrlich!

Und alles gibt es bei uns: Lehm, Sand und Stroh und natürlich Wasser. Die Jute (nach Meter) erweckte so manche kreative Idee...

Schade, dass ich diese schöne Erfahrung erst jetzt machte, wo mein Haus schon alles verputzt hat (25 Jahre).

Ich wünsche euch viele schöne Kurse und erzählt den jungen Menschen, die ein Haus bauen, viel vom Lehm/putz. Mein 22-jähriger Sohn hat auch mitgeholfen und es hat ihm auch getaugt.

(Man hat auch keine graue Haut, wie nach einem "normalen" Maurertag.)

Liebe Grüße, Beate H., Wildendürnbach, NÖ



RÜBE 2007-42

perma Vor der Haustür

Christophs Lebens-Gartl

Christoph Harb aus Göttlesberg bei Weiz, Steiermark, erfüllte sich mit seinem Lebens-Gartl am Dorfrand einen Bubentraum. Ziele sind die Verbesserung der eigenen Lebensqualität, Selbstversorgung mit Gemüse, Erhaltung alten Kulturguts und ein Beitrag zum Klimaschutz.

Von Marlies Ortner

Am „Tag der offenen Gartentür“ im August 2007 wurde das Permakultur-Gartenprojekt erstmals der staunenden Öffentlichkeit präsentiert. Mit dem „Lebens-Gartl“ hat sich der fünf-fache Familienvater einen langjährigen Traum erfüllt. Mitten unter Wiesen und Maisfeldern



hat er ein 5000 m² großes Grundstück gepachtet, es mit einem stabilen Bretterzaun umgeben und von zwei stämmigen Turopolje-Schweinen umgraben lassen. (Die alte und anspruchslose Schweinerasse ist für die Freilandhaltung geeignet und stammt ursprünglich aus Kroatien.)

Das so aufbereitete Grundstück bekam ein Zentrum, und von diesem ausgehend wurde ein sechseckiger Garten angelegt. Rund um das Sechseck führt ein abgeäunter Graben, in dem die Schweine für die Schnecken-Kontrolle sorgen.

Auf den sechs dreieckigen Beeten gedeihen 53 verschiedene Gemüsearten in wohl-durchdachter Symbiose miteinander und mit Kräutern und Blumen. 30 verschiedene Bohnen- und 10 Erdäpfelsorten erfreuen das Herz. Aber auch seltenes Seltsames ist zu entdecken: Yakon-Wurzeln aus Peru, winterharter Fächerkohl, Scheibengurken (*Cyclanthera*), Knollenziest, Oka (Sauerklee-Art) und Burgunder-Rüben für die Schweine, die eifrigsten Mitarbeiter, die alles motorisierte Werkzeug überflüssig machen. In jeden der sechs Gartenteile können die Schweine (z.B. im Spätherbst, wenn das Gemüse abgeräumt ist) getrennt eingelassen werden, damit sie umgraben, Reste verwerten, unerwünschte Mitbewohner reduzieren und düngen.

Christoph Harb ist überzeugter Selbstversorger – für sich und seine große Familie: weil es Freude macht und ein Beitrag zum Klimaschutz ist. Einige Familienmitglieder helfen gerne im Garten mit, unter anderem deswegen, weil die Gemüse und Kräuter besonders wohlschmeckend sind.

Die Besucher/innen kommen aus dem Staunen nicht heraus, wie diese üppige Pracht innerhalb eines knappen Jahres – neben der Berufstätigkeit – entstehen konnte, und lassen sich fasziniert durch den Garten führen.

Stroh in Lana

Wer einmal testen möchte, wie es sich in einem Strohballehaus lebt, ohne sich gleich selbst eines zu bauen, hat hier die Möglichkeit – Bericht über eine Führung durch die besonderen Ferienwohnungen am Esserhof in Lana, Südtirol. Von Ulrike Meißner, Sachsen

Als beim Zertifikatskurs im Juli 2007 mit Joe Polaischer in Südtirol die Sprache auf den Strohballebau kam, wurde einer Teilnehmerin bewusst, dass in der Nähe ihres Wohnortes kürzlich ein Strohballehaus gebaut worden war. Sie stellte den Kontakt her und Bauherrin Barbara Esser führte uns um und in ihre ungewöhnlich geformten Ferienwohnungen.

Schon seit 1900 in den USA eine weit verbreitete Technik, wurde 2006 hier eines der ersten Strohballehäuser Italiens nach Plänen des Architektenteams Schmidt & Schwarz errichtet.

Ein Meter dicke Strohballewände, geformt zu einem abgerundeten V bilden die tragende Außenwandstruktur einer Wohnung. Drei davon stehen wie aus einem Guss nebeneinander aufgereiht. Schmale Betonmauern tragen die Strohände über einem etwa 1,5 m tiefen Hohlraum, der dafür sorgt, dass Luft um das Gebäude zirkulieren kann und keine Nässe aufsteigt.

Nach Süden ausgerichtet wirkt jede Wohnung durch eine Glasfront in der Öffnung des V wie eine große Sonnenfalle, in der im letzten Winter auch ohne (nicht vorhandene) Heizung Minimaltemperaturen von 17/18 °C erreicht wurden.

Auch Dach und Boden bestehen aus in Holzfaserplatten verpacktem Stroh und tragen zum besonderen Raumklima bei. Die Wände sind innen mit Lehm, außen mit Kalk verputzt.



Der Raum wird nur durch Milchglasscheiben in Schlaf-, Wohn- und Badbereich unterteilt und bleibt dadurch trotz Teilung ein Ganzes.

Da Stroh in für Strohballebau geeigneter Qualität und aus Bioanbau in der näheren Umgebung nicht zu bekommen war, wurden drei LKW-Ladungen voll aus Süddeutschland geholt, ebenso der Lehm und die Glasscheiben der Südseite. Innerhalb eines Sommers wurden aus einem Berg Stroh zuerst eine „friedliche Baustelle“ und später dann bewohnbare Gebäude.

Anheimelnd, beruhigend, wie eine sonnige Höhle wirkt die Wohnung, ein Rückzugsort aus der lauten, hektischen Welt. Selbst die ganz nahe läutenden Kirchenglocken im Norden hört man durch die mit Ausnahme der Eingangstür und eines Fensters hier komplett geschlossene Wand kaum.

Für Barbara und Norbert Esser war bei der Verwirklichung des Gebäudes die "organische Architektur" das Hauptanliegen.

„Die Natur steht im Mittelpunkt, ein Zurück zu den Ursprüngen. Das Bauwerk selbst ist eins mit der Natur, bietet die Möglichkeit diese in Geborgenheit zu erleben. Die Natur und das Leben zu verstehen ist der erste Schritt zur Freiheit. Gast am Esserhof zu sein, bedeutet Ruhe und Entspannung. Freude ist Voraussetzung für die persönliche Regeneration, sie ermöglicht eine neue Kraft. Fern von allem zu sein ist keine Last, es ist eine Geisteshaltung.“

Zeit ist (viel mehr als) Geld

„Zeit ist Geld!“ Diesen „Wechselkurs“ hat kein Geringerer als der Kirchenlehrer Augustinus vor vielen Jahrhunderten erfunden. Er hat unsere Konsumgesellschaft wohl nicht vorhergesehen.

Von Konrad Walter, Meran

Ein Großteil der „westlichen“ Menschen (und zunehmend auch jene aus anderen Weltregionen) arbeitet wie wild, um möglichst viel kaufen zu können, das nicht dem Leben dient, sondern dem Prestige, der Prunksucht und der Protzerei. Dass nebenbei die Ressourcen dieser Erde verprasst, ganze Landstriche zugemüllt und die Lebenschancen unserer Nachkommen regelrecht dezimiert werden, das wird ignoriert oder einfach in Kauf genommen.

Die Permakultur-Landwirtschaft spielt dieses Spiel nicht mit. Weniger bekannt ist unter den „Permakulturisten“ aber die soziale Dimension dieses nachhaltigen Ansatzes. In Pk-Lehrbüchern steht, dass der Gemein Sinn, die gemeinschaftliche Arbeit und demokratische Entscheidungen dazu gehören, allerdings wird das nur am Rande vermerkt. Freilich, wer am Land wohnt, bekommt von den „sozialen Verwerfungen“ in der Stadt weniger mit als die StadtbewohnerInnen selbst.

Soziale Permakultur für die Städte!

Weltweit gibt es seit kurzem mehr Stadt- als LandbewohnerInnen. Um so wesentlicher ist, dass in den Städten eine Kultur wächst, in der nicht das Geld das höchste Ziel ist, sondern der Gemein Sinn, der Austausch, eine bessere Organisation der Ablaufzeiten des städtischen Lebens und natürlich auch die Dach- und Balkonbegrünung bzw. – noch besser – das Anlegen von Gemeinschaftsgärten (keinesfalls von stacheldrahtbewehrten Schrebergärten) in der Stadt. Dazu müssen die Entschleunigung und der Aufbau von Alternativen zum motorisierten Individualverkehr kommen. Gegenüber der über-subventionierten Konsumkultur sollte viel mehr die Kultur von unten die Oberhand gewinnen.

Das sind alles keine Neuerfindungen, gelingende Beispiele gibt es, aber sie sind bei StädterInnen noch wenig bekannt. Hier – in geraffter Form – einige Erfahrungen aus Meran (Süd-



Zeitbank Meran

tirol).

In Meran gibt es seit 1998 eine Zeitbank, das ist ein „Verein für die organisierte Nachbarschaftshilfe“. Anders als die Tauschringe in den deutschsprachigen Ländern konzentrieren sich die Zeitbanken in Italien eher auf den Tausch kleiner Dienstleistungen (vom Kuchenbacken bis zum Babysitten, von der Hilfe bei der Gartenarbeit bis zu kleinen Reparaturen im Haus, von der Mitfahrgelegenheit bis zum gemeinsamen Basteln). „Währung“ ist die Zeit, die mit einer Gutschrift auf einem Stundenkonto registriert wird. Dabei ist eine Stunde Arbeit immer gleich viel wert, egal ob eine Wohnung geputzt oder eine schwierige Übersetzung am Computer gemacht wird. (Eine Stunde Leben bleibt schließlich auch immer eine Stunde!)

Anders als bei einem Bankkonto, das man sich möglichst hoch wünscht, soll das Zeitbankkonto möglichst nahe an Null sein: Damit ist das Gleichgewicht von Geben und Nehmen erreicht.

Daraus ergibt sich eine wichtige Maxime von Tauschkreisen/Zeitbanken: Jeder Mensch hat Talente und gleichzeitig einen Bedarf, den er/sie nicht selbst decken kann. Freilich lehrt die mehrjährige Erfahrung, und zwar nicht nur bei der Meraner Zeitbank, dass es mehr Menschen gibt, die anbieten als solche, die entgegennehmen. Damit stockt der Kreislauf: Auch sich helfen zu lassen will gelernt werden!

Zeitbanken funktionieren auch in kleineren Ortschaften, nicht nur in Städten oder Stadtteilen. Ein Prinzip ist das der kurzen Wege: Es wäre wenig nachhaltig, wenn man Dutzende Kilometer fahren würde, um zwei Stunden ein Kind zu betreuen oder wegen Abwesenheit eines Tauschfreundes seinen Garten zu bewässern.

„Zeitleitplan für Meran“: Bessere Zeiten für die Stadt!

Unter diesem Motto startet demnächst das Projekt „Zeitleitplan für Meran“, bei dem gezielt die Öffnungszeiten öffentlicher Ämter, Schulen und Dienstleister und die Arbeitsbeginnzeiten großer Unternehmen und öffentlicher Einrichtungen (Krankenhaus, Gemeindeverwaltung usw.) sowie die Fahrpläne der öffentlichen Verkehrsmittel besser miteinander koordiniert werden sollen. Zusätzlich zum öffentlichen Nahverkehr wird das Carsharing und das Carpooling (Autos in Gemeinschaftsnutzung und Mitfahrgelegenheit für PendlerInnen) eingeführt. Ergänzt wird dieser „**Zeitenwandel**“ mit Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Betreuungseinrichtungen, Sicherung der Schulwege, Nachhilfeunterricht und Betreuung pflegebedürftiger Personen nach dem Zeitbank-Prinzip, das auch bei der Pflege von Spielplätzen oder Auslaufgeländen für Hunde angewandt werden kann). In einem Handbüchlein zu den Zeiten der Stadt sollen alle Öffnungszeiten und Fahrpläne, aber auch die Ruhezeiten (Verkehr, Gastbetriebe) aufgelistet werden. Seit einigen Jahren gibt es solche Zeitleitpläne in italienischen Städten, aber auch in einigen Städten Europas (D, NL, F) wird experimentiert (Buchtip: Ulrich Mückenberger: Bessere Zeiten für die Stadt – Chancen kommunaler Zeitpolitik. Opladen 2001).

Möge wieder die Zeit in den Mittelpunkt unseres Lebens rücken anstatt des Geldes!

Nachhaltiges Leben oder Leben aus dem Ölfass?

Nur eine Kultur, die nachhaltig ist, kann überleben. Kein Begriff wird aber derzeit so missbraucht wie der Begriff Nachhaltigkeit. Alles, was nicht auf den ersten Blick nur kurzfristig angelegt ist oder nicht sofort als zerstörerisch erkannt wird, wird momentan so genannt. Da-

mit wir eine wirklich nachhaltige Kultur haben, die Überleben und Leben auf der Erde ermöglicht, brauchen wir die Permakultur.
Von Jochen Koller, Allgäu

Nachhaltigkeit

Der Begriff selbst ist spätestens durch die Brundtland-Kommission definiert: „Nachhaltig ist eine Entwicklung dann (*so der Brundtland-Report*), wenn sie den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“

Übersetzt heißt dies, dass unser Handeln so sein muss, dass es die Möglichkeiten anderer Menschen jetzt und in der Zukunft nicht einschränkt. Ist unser individuelles Leben oder das unseres Landes heute wirklich so nachhaltig, dass die Möglichkeiten künftiger Generationen nicht geschmälert werden?

Das Land Deutschland (Österreich auch nicht) kann dies sicher nicht für sich in Anspruch nehmen, ich leider auch (noch) nicht.

Einer der Hauptgründe ist neben der fehlenden dazu notwendigen Kultur billiges Erdöl, das in verschwenderischem Maße verbraucht wird.

Unsere Energie ist zu billig.

Billige Energie. Entgegen der Meinung der meisten Deutschen ist unsere Energie zu billig. Die billige Energie der letzten 200 Jahre ist im Verbund mit unserem Zinssystem **der** Ausgangspunkt der Überbevölkerung, der Umweltzerstörung und der fehlenden Nachhaltigkeit. Vor 500 Jahren betrug die Weltbevölkerung ca. 500 Millionen, 1800 war die erste Milliarde erreicht, 1927: 2 Milliarden, 1960: 3 Milliarden usw. Dabei tragen billige Energie für Technisierung und Mobilität sowie der (Erdöl-)Einsatz für Kunstdünger und Pestizide den Hauptanteil an dieser Entwicklung.

Der Verkehr hatte im Jahr 2000 am Erdölverbrauch weltweit einen Anteil von 55%. 2030 werden es 64 % sein, die weltweite Förderung von Erdöl wird mit einer Zunahme von 75 Mio Barrel/Tag auf 120 Mio Barrel pro Tag angestiegen sein. Das Fatale ist nur, dass wir vermutlich den Peak of Oil erreicht haben. Sollten wir in dem prognostizierten Stil weitermachen, wird unser System bald oder in wenigen Jahrzehnten zusammenbrechen.

Oil Peak. Viele Experten, auch die der Ölfirmen, sind der Meinung, dass die Spitze der Ölförderung weltweit erreicht ist oder bald erreicht wird. Ab diesem Zeitpunkt geht's bergab. Die Frage ist nur wie schnell und mit welchen Folgen. Schon jetzt wird der Aufwand zur Erschließung der Ölquellen immer höher, die letzten Ölquellen wird niemand mehr haben wollen, da sie in der Erschließung mehr kosten würden, als zu verdienen wäre. Die Verteilungskämpfe ums Öl haben schon lange begonnen (Irakkriege). China und andere Länder haben großen Öldurst und schnappen Amerikanern und Europäern das Öl weg. Gerade in den letzten Wochen hat man gesehen, dass auch Russland sich inzwischen seiner Öl-/Gas-basierten Macht und unserer Abhängigkeit bewusst geworden ist.

CO₂-neutral“? – oder „Leben aus dem Ölfass“. In Anbetracht der Abhängigkeit von fossilen Treib- und Heizstoffen wie Öl und Gas wird verstärkt nach Ersatz aus der Natur gesucht. „Bioethanol“ und „Bio-Diesel“ gibt es bereits. Mit Begriffen wie „CO₂-neutral“ und der Vorsilbe „Bio“ wird derzeit oft geworben. Diese Begriffe rufen falsche Assoziationen bei Verbraucher/innen hervor und suggerieren, dass dies etwas Gutes (für die Umwelt) sei. Dies wird auch neuerdings (pseudo-)wissenschaftlich gestützt und politisch gefördert durch Maßnahmen wie die Beimischpflicht von pflanzlichen Kraftstoffen in Deutschland und Österreich, die zunächst positiv aussehen. In Wirklichkeit haben aber die meisten dieser Treib- oder Heizstoffe nur ein grünes Mäntelchen und werden mit Begriffen wie „bio“, „Nachhaltigkeitszertifikaten“, „CO₂-neutral“ verziert.

„**Bio-Diesel**“ suggeriert, dass es sich um biologische Stoffe (die aus ökologischer Landwirtschaft stammen, Anm. d. Red.), handelt. Aber was ist daran wahr? Es handelt sich um

einen chemisch veränderten Stoff. Er wird aus Pflanzen gewonnen, die unter großem Einsatz von Dünger und Pestiziden, die aus und mit Erdöl produziert wurden und mit Traktoren u.ä. angebaut und geerntet wurden, die ebenfalls zumeist mit Erdöl betrieben werden. Immer mehr wird dieser Treibstoff aus gentechnisch veränderten Pflanzen hergestellt.

Pflanzenöl-Treibstoffe. Die o.g. chemischen Veränderungen beim Pflanzen-Diesel gibt es beim reinen Pflanzenöl nicht. Bei der Erzeugung von reinem Pflanzenöl z.B. Rapsöl (z.T. gentechnisch verändertem) wird nach dem Ernten der Rapsamen vom Feld (mit fossiler Energie?) wegtransportiert, ebenfalls unter Einsatz meist fossiler Energie getrocknet, dann mit einem 18-t-Diesellaster zur Presse gefahren, dort mit fossiler Energie bzw. Strom (vielleicht aus Kernkraftwerken) gepresst. Anschließend wurde der Rapskuchen meist mit fossiler Energie von Bauern oder zu Bauernhöfen gebracht und das Öl ebenfalls mit fossiler Energie zu den Tankstellen oder Händlern...

Zurück zum Pflanzenölanbau: Bei der Betrachtung wurde auch noch außer Acht gelassen, wie viel Energie für Erzeugung, Erhalt und Entsorgung der Maschinen wie Traktoren, Erntemaschinen, Lkw und Ölpresen aufgewendet wurde.

Wenn man ehrliche Berechnungen bzw. Abschätzungen zur Ökobilanz oder zur Nachhaltigkeit des eigenen Lebens machen will, gibt es geeignete Instrumente, die nicht nur einen Aspekt wie die Verbrennung des Öls erfassen, sondern viele Aspekte. Für den Privatgebrauch gibt es z.B. den „ökologischen Fußabdruck“. Dazu gibt es im Internet Angebote, die nach Eingabe der eigenen Daten abschätzen, wie nachhaltig der/die Einzelne lebt.

Bezogen auf die Landwirtschaft kommt bei den Abschätzungen meist eines raus: Unsere Landwirtschaft benötigt bis zu 10 Kalorien Energie für die Herstellung einer Kalorie Nahrung. Ohne den Einsatz billiger Energie (hier des billigen Erdöls) wäre das nicht möglich.

„**Mobil ohne fossil**“, „**CO₂-neutral**“ bzw. „Biokraftstoff“ ist also meist eine Lüge, da allein schon die Verarbeitungsschritte und die Verteilung einen hohen Anteil umweltschädigender Substanzen in die Atmosphäre entlassen.

Der Name Biokraftstoff wäre berechtigt, wenn der Raps biologisch angebaut wäre, der Traktor und die Erntemaschine mit reinem biologisch angebautem Pflanzenöl betrieben wären, die Energie der restlichen Glieder der Kette ökologisch unbedenklich und möglichst gering wäre, sodass insgesamt deutlich mehr Energie herauskommt, als hinein gesteckt wird. Dies ist aber kaum möglich und wenn, nur zu anderen Preisen (mindestens 2-3 x so teuer). CO₂-neutral stimmt also nicht, das o.g. System würde wie unsere ganze Landwirtschaft zusammenbrechen, wenn wir nicht „aus dem (Erd)-Ölfass leben“ würden. Erst gestern berichtete mein Cousin, der wirklich kein Grüner ist, dass in jeder Flasche Wein aus Kalifornien 5 Liter Kerosin stecken. D.h. selbst wenn es Bio-Wein wäre, hätte dieser einen großen „ökologischen Rucksack“. Auch im Ernährungsbereich stellt sich die Frage, was an Bio-Obst/-Gemüse aus fernen Ländern „bio“ ist (Ich verstehe darunter „für das Leben“, also Lebensförderung für alle Lebewesen), wenn dadurch Unmengen von Schadstoffen beim Transport freigesetzt werden.

Autofahrer/innen und (Bio-)Landwirte/innen fördern die Gentechnik. Unfreiwillig und tragischerweise wird selbst bei uns der (Bio)-Bauer, der nicht mit eigenem Pflanzenöl fährt, zum Helfer der Gentechnik, da er für seine Landwirtschaft Diesel verwendet. Diesem wird in Deutschland Rapsöl o. ä. unter dem Vorwand der „Befreiung aus der Abhängigkeit des Erdöls“ beigemischt. Dieses Rapsöl bzw. der sogenannte Bio-Diesel werden teilweise aus gentechnisch veränderten Pflanzen hergestellt. Dieselben Bauern und Bäuerinnen, die bei uns jetzt durch ihren Verzicht auf gentechnisch veränderte Futtermittel bewirkt haben, dass sich manche Gemeinden gentechnikfrei nennen, fördern gleichzeitig durch ihren Treibstoff die Gentechnik. Dies tut bei uns aber auch jede/r private oder gewerbliche Dieselfahrer/in, ohne es sich bewusst zu machen, der/die Ethanol-Fahrer/in z.T. auch.

Unser Verhalten tötet Mensch und Tier. Fatal wirkt sich schon jetzt die verstärkte Nachfrage nach pflanzlichen Kraftstoffen für die Menschen in ärmeren Ländern aus: In bisherigen Regenwaldgebieten werden UreinwohnerInnen und Wildtiere, z.B. die letzten Orang-Utans, durch die Helfershelfer der großen Ölkonzerne bedroht, vertrieben und ermordet. Durch die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Treibstoffen, z.B. Ethanol, ist der Maispreis so gestiegen, dass sich viele Mexikaner/innen kaum mehr Mais für ihre Hauptnahrung Tortilla leisten können.

Wollen wir ehrlich sein, müssen wir uns eingestehen, dass auch wenn wir pflanzliche Treibstoffe verwenden, durch unser Verhalten Menschen und Tiere umgebracht werden, dadurch dass wir Produkte wie Palmöl oder Kraftfutter aus ehemaligen Regenwäldern kaufen. Wir töten nicht selber, sondern lassen es Ölgesellschaften, Soldaten und gedungene Mörder tun. Offensichtliche Kriege ums Erdöl haben wir ja schon hinter uns, die Aktionen im Urwald sind subtiler und weniger öffentlich.

Die Zukunftsaussichten aller (auch unsere eigenen) sind durch Palmöl und Co. massiv bedroht oder werden vernichtet, denn der Einsatz fossiler Energie für Rodung, Transport und Lagerung ist hoch, die CO₂-Belastung und vor allem auch die Feinstaubbelastung durch das Abbrennen der Urwälder enorm, von den anderen ökologischen und sozialen Problemen und Vernichtungen ganz zu schweigen. Slogans wie „CO₂-neutral“ klingen da nur noch zynisch.

Gentechnik-Konzerne lachen sich ins Fäustchen. Während die Menschen im Allgäu die Gentechnik zur Erzeugung von Nahrungsmitteln ablehnen und gentechnikfreie Zonen einrichten, lacht sich die Genlobby dennoch ins Fäustchen. Denn solche Aktionen lenken davon ab, dass an anderer Stelle viel umfangreicher gentechnisch veränderte Pflanzen unbemerkt zum Einsatz kommen. Beim Einsatz von GMOs für Treibstoffe für die heilige Kuh Auto gibt es keinen Aufschrei, sondern Dankbarkeit, dass die Mobilität erhalten bleibt. (Man fragt sich trotzdem für wie lange.) Der Gentechnik wird durch den Einsatz zur Erzeugung von Treibstoffen weit die Tür geöffnet. Nicht umsonst sind inzwischen die Ölkonzerne die größten Grundbesitzer weltweit. Sie kassieren erst beim Erdöl ab und anschließend oder parallel bei den pflanzlichen Kraftstoffen.

Ihre Verquickung mit Konzernen, die Spritzmittel und Kunstdünger herstellen, ist groß, also passt alles wieder zusammen. Insgesamt erzielten im Jahr 2005 fünfhundert (500) Großkonzerne 52% des gesamten Umsatzes weltweit (lt. Jean Ziegler in „We feed the world“)

Die fehlende Nachhaltigkeit gilt nicht nur im Energiebereich, sondern immer wenn Artikel billig gekauft werden, da sie in Indien, China und anderen Ländern produziert werden, wo ein Menschenleben und Gesundheit des Einzelnen nichts zählen. (So können auch einfache billig produzierte Artikel wie T-Shirts und Turnschuhe, auch von skrupellosen Markenherstellern, Menschenleben und Umwelt gefährden). Geiz ist also nicht geil, sondern gefährdet Leben und Gesundheit von Menschen und Mitwelt. In diesem Fall morden wir ebenfalls nicht selbst, sondern lassen durch andere morden. Die Verantwortung dafür werden wir aber nicht los, auch wenn wir uns selbst (und die Menschen und Tiere in diesen Ländern um ihre Zukunft) betrügen und die Wahrheit verdrängen.

Noch ein Beispiel. Haben Sie schon einmal Rosen verschenkt? Dann haben sie möglicherweise dafür gesorgt, dass Frauen keine Kinder bekommen können oder an Krebs sterben, da die meisten Schnittrosen in Deutschland aus Afrika oder Kolumbien kommen. Dort werden gesundheitsgefährdende und Fehlgeburten auslösende Pestizide versprüht, während die Frauen die Rosen pflegen und schneiden. Im Vietnamkrieg hat das amerika-

nische Militär ähnliche Gifte derselben Firmen versprüht und damit Tausende von Menschen krank gemacht oder getötet (Agent Orange). Auch diese Art der Rosenproduktion ist eigentlich Krieg mit Opfern an Mensch und dem Rest der Natur.

Geiz ist fahrlässige Tötung. Wucher auch. In Deutschland und Österreich gibt es seit einiger Zeit die Unkultur der „Geiz ist geil“-Werbung, der „Aldi-/Hofer“-Schnäppchenjäger und anderer „Cleverle“, die meinen, wenn sie etwas möglichst billig kaufen, wäre dies toll. (Nur 20% der Aldi-Kunden kommen aus den unteren Einkommensklassen.) Ich sage absichtlich zu dieser „Sportart“ Unkultur, denn Kultur heißt in seiner ursprünglichen Bedeutung **pflügen, bebauen, ehren**. Hier handelt es sich um das Gegenteil. **Die Grundlage der meisten Kulturen** ist die bäuerliche Landwirtschaft. Die Bauern und Bäuerinnen haben ihren Boden bebaut, gepflegt und geehrt. Heutzutage in den genannten Beispielen wird aber weder der Boden durch schonenden Anbau gepflegt, noch die UreinwohnerInnen des (gerodeten) Regenwaldes beim Palmöl-Anbau geschont. Ein nicht unbeträchtlicher Teil des „Erfolgs“ dieser o.g. Gesellschaften beruht auf der Ausbeutung anderer. Kleine Produzenten werden ausgedrückt wie reife Zitronen, Zinsen (In den meisten Religionen, auch der christlichen, wird Zinsnehmen Wucher genannt und abgelehnt.) werden genommen und an der Börse werden Gewinne erwartet. Dafür muss immer jemand anderes verlieren. Hier herrschen Konkurrenz- statt Kooperationsgedanken vor.

Zins- und Zinseszins und ihre Bedienung machen einen hohen Prozentsatz jedes Preises aus und sind ein Hauptgrund für Armut und die Zerstörung auf der Erde. (Weiteres dazu werde ich in einem eigenen Artikel schreiben.)

Aufgabe. Stellen Sie sich einmal vor, was bei Ihnen und in Ihrem engeren oder weiteren Umfeld passieren würde, wenn es nur zwei Wochen lang kein/e Erdöl/produkte gäbe. Bedenken sie dabei, wofür alles Öl benötigt wird. Braucht die Bäckerei Öl? Kommen die Lebensmittel zu Ihnen oder Sie zu den Lebensmitteln? Was passiert im Winter, wenn zwei Wochen die Heizung ausfällt? Was passiert mit Ihrer Arbeit? Was ist mit Schule und Kindergarten?

Der zweite Schritt wäre es, sich vorzustellen, wenn auch noch der Strom ausfiele. Funktioniert Ihre Heizung ohne Strom? Wie sieht es mit Telefonieren, PC, TV, Licht aus? Welche Ihrer Werkzeuge funktionieren ohne Strom?

Stellen Sie sich auch vor, was passieren würde, wenn Sie als „Cleverle“ der Einzige wären, der Strom und Öl hat. Stellen Sie sich vor, was passieren würde, wenn Sie der Einzige wären, der noch Getreide, Obst und Gemüse sowie Saatgut hätte und alle StadtbewohnerInnen hungern müssten. Glauben Sie, dass Sie diese Situation überleben würden? Die hungernden Menschen würden Sie ausrauben und ggf. totschiessen.

Zukunft? Vor dieser Situation werden wir aber möglicherweise bald stehen. Unser System ist inzwischen sehr störanfällig geworden. In vielen Bereichen gibt es keine Lagerhaltung mehr, alles funktioniert durch die Mobilität - und bricht zusammen, wenn diese auch nur kurzfristig ausfällt.

Das Bankenwesen wird immer instabiler und kann gerade noch gestützt werden. Die Banken haben lediglich 2-10% Rücklagen, Ihr Geld auf der Bank ist also durch fast nichts gedeckt.

Was können wir tun, damit der Kollaps oder der schleichende Tod für uns und andere Kulturen und Lebewesen vermieden werden kann?

„Das Problem ist die Lösung“ ist ein Leitsatz der Permakultur. Die Probleme können nur gelöst werden, wenn viele zusammenarbeiten. Dabei müssen unsere Köpfe und Herzen zusammenstimmen.



Wir brauchen eine neue Kultur – Permakultur! Diese Kultur gibt es ja theoretisch schon seit fast 30 Jahren, wartet aber noch auf die Umsetzung durch die breite Masse und ganze Staaten. Wir können aber nicht warten, bis der Staat etwas tut, sondern jede/r kann entsprechend handeln.

Deshalb kommt den ethischen Grundprinzipien der Permakultur eine zentrale Bedeutung zu:

Für die Erde sorgen

Für die Menschen sorgen

Die Erträge teilen und das Wachstum begrenzen.

Wenn wir nicht mehr länger verdrängen und aufhören, uns und andere zu belügen und zu betrügen, ist der Blick frei, um nach Lösungen Ausschau zu halten.

Regionale Selbstversorgung. Eine zentrale Rolle spielt dabei die regionale Selbstversorgung. Produzieren wir Energie und Nahrungsmittel in der eigenen Region ohne oder mit geringer Zuhilfenahme von Erdöl und Futtermitteln aus dem Ausland, werden viele Probleme z.B. die Abholzung des Regenwaldes und damit Mord und Vertreibung und Auslöschung von Tier- und Pflanzenarten reduziert oder verhindert.

Dabei spielen die 5 R (s. unten) der Permakultur und die Planungsprinzipien (auf die ich hier nicht eingehen will) eine wichtige Rolle:

5 R:

Refuse Weise den Konsumartikel zurück - kaufe ihn gar nicht

Reduce Reduziere den Verbrauch von Artikeln

Reuse Verwende das Produkt weiter (z.B. Second Hand-Kleidung)

Repair Repariere das Produkt

Recycle Verwerte es und führe es (oder Teile davon) wieder in den Kreislauf zurück.

„Recycle“ steht erst am Ende der Kette, bei vielen von uns kommt es meist gleich als Erstes!

Was würde passieren, wenn in Deutschland nur noch Autos fahren, die 5 Liter auf 100 km benötigen. Das wäre noch keine Lösung, aber ein erster einfacher Schritt.

Was würde passieren, wenn jeder weniger Kilometer mit dem Auto führe oder gar nicht? (Ich hatte 7 Jahre lang kein Auto, ich hatte Geld, Zeit und Freude.)

Was würde passieren, wenn die Bahn wieder das Bahnnetz von 1945 hätte (Seit 1945 sind zigtausende Kilometer Bahnstrecken abgebaut worden) und der Öffentliche Personennahverkehr ausgebaut würde (wie in manchen Ländern und Regionen schon geschehen)?

Was würde allein passieren, wenn Flugbenzin besteuert würde?

Was würde allein passieren, wenn regional produziert und gekauft würde?

Was würde allein passieren, wenn die Autos, die schon lange mit extrem geringem Verbrauch gebaut werden könnten (die es schon lange als Prototypen gibt oder deren Konstruktionspläne in den Schubladen der Konzerne schlummern), tatsächlich führen?

Was würde passieren, wenn wir nicht jeden Tag z.B. in Wien so viel Brot wegschmissen, wie zur Versorgung von Graz benötigt wird?

Wie erfreulich wäre es, wenn die Zahl der Bundesbürger/innen sänke, wenn nicht unsere Rentenversicherung darauf aufgebaut wäre, dass genügend junge Menschen einzahlen. Wie viel Energie und Fläche wäre allein durch eine geringere Weltbevölkerung zu sparen.

Was würde allein passieren, wenn jede/r Bürger/in über ein bedingungsloses Grundeinkommen verfügte?

Wie viel Energie könnte gespart werden, wenn durch das bedingungslose Grundeinkommen weniger Menschen täglich arbeiten müssten und dann nicht z.B. mit dem Auto zur Arbeit fahren müssten, sondern Zeit für ihre Kinder hätten.



Was würde passieren, wenn jede/r zur eigenen Ernährung gärtnerete?

Die Reihe der Möglichkeiten ließe sich beliebig fortsetzen, sprengt aber den Rahmen und kann in einem späteren Artikel oder in einer Denkwerkstatt folgen. Am Anfang steht für mich die Bewusstseinsänderung. Wir müssen unsere Verantwortung für unsere Zukunft und die anderer Menschen und die der nichtmenschlichen Mitlebewesen erkennen und unser Handeln dann entsprechend gestalten. Da ich ein Lustmensch bin, soll meine Zukunft kreativ und lustvoll, aber nicht mehr auf Kosten anderer aufgebaut sein.

RÜBE 2007-42

Perma praxis

Permakultur-Werkstätten-Wochen (PKWW) 2008

PIA-Permakultur-Werkstätte in Schönberg, Sachsen-Anhalt, D, 7.-12.Juli 2008:

Elemente einer SV-Landwirtschaft einrichten, auch für Familien. Programm: Chinampa, Windenergienutzung, Nützlingsbiotop, Acker und Beete, Wildniszone u.a. Kurskosten ab 156.-, Kinder in Begleitung ihrer Eltern frei. Unterbringung und Essen extra! SP 56-30. Anmeldung bei PIA.

PIA-Permakultur-Werkstätte in den Stiftsgärten St. Georgen am Längsee, Kärnten, 11.-16. August 2008. Auch für Familien. Programm: Kräuter-Gemüse-Obst-Samen ernten/verarbeiten, Gartenelemente/Beete bauen, Kreativwerkstatt, Energiebasteln, Waldabenteurer, Gartenfeste, u.a. Kurskosten 156.-, Kinder in Begleitung ihrer Eltern frei. Unterbringung und Essen extra! Anmeldung bei PIA oder beim Stift St. Georgen, www.bildungshaus.at

PIA-Permakultur-Werkstätte am Biohof im Allgäu, Bayern, 20.-26. August 2008. Auch für Familien. Programm: Wildkräuter-Exkursion, Landschaft wahrnehmen und verstehen, Kräuter-Werkstatt, Naturkosmetik-Werkstatt, Außenküche planen und bauen, Solarbasteln, Permakultur-Kochkurs, u.a. Kurskosten 156.-, Kinder in Begleitung ihrer Eltern frei. Unterbringung und Essen extra! Anmeldung bei PIA oder bei Permakultur Allgäu.

RÜBE 2007-42

perma Praxis

Unser Permakulturgarten auf dem Balkon – oder

Was man auf drei Quadratmetern alles falsch machen kann

Liebe Permis,

wenn man so liest und zuhört, glaubt man, dass man nicht viel falsch machen kann, wenn man ein paar ganz simple Regeln befolgt, und alles blüht und gedeiht dann in Hülle und Fülle. Prächtig, dachte ich Anfängerin mir, mach ich auch so, ja eh alles easy, und Buch brauche ich keines, wozu auch.

Von Johanna H., Graz

Salate, Paradeiser/Tomaten, Kräuter, Erdäpfel/Kartoffeln, Kürbisse, Bohnen, Erdbeeren und Vogeltränke, so mein Vorhaben für meinen 120 x 250 cm (!) Westbalkon, Graz, Innenstadt, 2. Stock, von 13 – 19 Uhr brennend heiße Sonne. Ich in Milchkuhfunktion für Perma-baby Marion zuhause, Alex bringt von den Permakursen die Ideen nach Hause, die er mir in zwei bis drei kurzen Sätzen schildert und mit „Also eigentlich ganz einfach!“ abschließt. Dann wird zur Tat geschritten.

In meinem Trog sind Erdäpfel aufgegangen, da können sie nicht bleiben, drum muss ein Erdäpfelturm her. Bretter werden geschnitten, Dolfis Biostroh aus dem Keller auf den Balkon

geschleppt, macht eine unendliche Sauerei im Stiegenhaus und natürlich auch in der Wohnung, aber was macht man nicht alles für selbst gezogene Kohlenhydrate!, liebevoll ein Bettchen für die Erdäpfelchens bereitet, dann diese mit viel Erde, um sie ja nicht zu beleidigen, aus ihrem Trog entfernt (Wer schreit da „Autsch“?) und an ihren neuen Platz gebettet, anständig Stroh noch drum rum, und warten. ... Irgendwann hab ich dann den jämmerlichen Anblick der nicht wachsenden, sondern immer gelber werdenden Blätter nicht mehr ertragen und sie ausgerupft. Jetzt weiß ich auch, dass man Erdäpfel niemals nicht umpflanzen darf.

Marion kam im März zur Welt, vorher hat Alex seine Diss(ertation= Doktorarbeit) fertig gestellt. Darum war in der Zeit, wo man normalerweise ansät und pikiert, genau keine Zeit für solche Dinge. Die Paradeiser- und Tomatillosamen vom Nuller-Modul im November hab ich so erst Ende April in die Maulwurferde von der Rosenhain(hunde)wiese (Vorher genau an den ausgewählten Hügeln schnuppern!) gesät. Die Erde war übrigens auch schon im Kaffeehaus mit mir, als Marion noch meinen Bauch füllte. Dann hab ich, weil keinen Platz, die armen Pflänzchen noch viel zu lange in viel zu kleinen Tiegeln gequält, sodass sie mindestens ein Monat lang nicht über eine Höhe von 15 cm hinauskamen. (Eigentlich sollten sie ja zu meiner Freundin in den Garten des neu gemieteten Hauses.)

Im Juni wanderten zwei davon in die Reste des Erdäpfelturms, der ja nun nur mehr ein Erde-Stroh-Holz-Turm mit einer einzelnen, tapfer am Bindfaden nach oben rankenden Stangenbohnenpflanze war. Sie bedankten sich gleich mit kräftigem Wachstum, das nach einiger Zeit aber wieder merklich nachließ (Wo nimmt man in einer Stadtwohnung auch guten Kompost her, wenn man grad erst was von Regenwurmboxen gehört hat, aber noch keine besitzt – hä? ihr Schlaumeier!), doch dann, Ende Juni kam Erwins Rat: Man soll die Pflanzen mit dem reinen Körperdestillat von täglichen Zehn Halben Weißbier gießen, dann wachsen sie prächtig. Etwas teuer, war mein Einwand, doch Erwin versicherte, dass die weniger edle Variante, ein Krügerl Standard-Morgenharn mit viel Wasser verdünnt auch den Effekt erzielen würde.

So verfuhr ich dann auch beinahe täglich und siehe da, es begann zu wuchern:

Der Hokkaidokürbis, der oft auch meine Küchenabfälle bekam, bedeckte bald die ganze nördliche Außenseite meines Balkons, blühte täglich wunder-prächtig riesig gelb und setzte schließlich auch einen Plutzer an, der sehr zu meiner Freude immer größer wurde, sich gelb-orange färbte und dann plötzlich nach einem Wochenende Kärntenurlaub, nicht mehr dran hing und auch sonst nirgendwo zu finden war. Da ich keine Blutspuren fand und bis heute keine Anzeige bekam, wird ihn wohl einer der unglaublich netten Nachbarn (die, die immer den Rasen im Hof scheren und so nebenbei – ui hoppala – auch meine kräftig wuchernden Ysop- und Estragon-Pflanzen mit dem Rasenmäher überfahren und dann so tun, als wären die Pflanzen an diesem schattigen Platz halt nicht gewachsen. Anm.: Die Weintrauben werden an diesem schattigen Platz interessanterweise sogar reif und süß!) gefunden und verspeist haben. Na, hab ich Gutmensch ihnen wenigstens geholfen, zwei Euro zu sparen.

Auch meine Ochsenherz-Paradeiser-Pflanze vom Grazer Markt entschloss sich plötzlich, die gelblichen Blätter tiefgrün zu färben, zu wuchern, kräftig zu blühen und Früchte anzusetzen, die den Namen wenigstens ein bisschen verdienen. Die ersten zwei und im Juli einzigen Früchtchen weit und breit hatten je die Größe einer zu großen Cocktailtomate und waren noch von der Spitze her faulig-eingetrocknet – der Rest schmeckte aber unglaublich intensiv hervorragend zart. Insgesamt ist die Pflanze jetzt viel gesünder, hat nur mehr ganz unten die gelb-braun scheckigen Blätter und ist jetzt Anfang Oktober zeckvoll mit knapp tennisball-großen, gesund aussehenden (keine von der Spitze her immer größer werdenden faul-braun-trockenen Flecken), grünen Paradeisern, von denen ich hoffen darf, wenn das Wetter so bleibt, dass sie rot werden. Bei mir an der Hauswand ist es nämlich jetzt am Abend noch lange schön warm, wenn die Sonne geschienen hat.

Mittlerweile tummeln sich auch die Würmer in diesem Trog der einst mit staubiger Baumarkterde, Blumentopfresterde und sonstwas gefüllt war, es landen ja auch viele meiner bio-Bioabfälle und manchmal auch Marions braune Ausscheidungen darauf.

Und die Salatturbewohner erfreuen sich nun sichtlich an der zart gelblichen Bewässerung. Die erste Runde Krauthäuptel (Pflänzchen vom Markt), die wir im Juni/Juli ernteten, war mini und deren Biss und Geschmack glich eher Gras als Salat. Das Rohr (es lag als Abfall so rum) war mit 12 cm ja auch reichlich knapp bemessen, und die Erde? Nun, da kam einfach die oben beschriebene Mischung mit etwas kompostiertem Mist und Maulwurferde (wegen der Wasserspeicherkapazität) vermischt hinein, ein paar Würmchen noch dazu – fertig. Es wird schon passen, dachten wir, und ließen oben noch 30 cm Platz zum Wurmfutter-Nachfüllen. Die Mischung war so mager, dass sogar die angeblich genügsame Kapuzinerkresse, die ich wegen ihrer zu erwartenden, Schatten spendenden Blattmasse ins oberste Loch pflanzte, nur einige wenige 1-2 cm große Blättchen trieb, vom Blühen ganz zu schweigen. Mittlerweile geht es ihr viel besser.

Auch hab ich es nach den Krauthäupteln mit Pflücksalaten probiert, da hat man zumindest keinen Frust, dass es keine g'scheiten Häuptel werden. Der Löwenzahnblättrige Pflücksalat gedeiht bei mir jetzt am besten und hält die Gluthitze auf dem Balkon sichtlich besser aus im Vergleich zu Lollo Rosso und Lollo Bianco und was sie mir halt sonst so auf dem Markt angeboten haben.

Apropos Gluthitze: Der hab ich mit ein paar Stangenbohnenpflanzen, die sich ohne zu fragen an Schnüren zu Nachbars Balkon hinaufranken, den Kampf angesagt. Und glaubt es oder nicht – sogar sie haben angeschoben und Bohnen angesetzt, als ich begann sie bisweilen mit dem gepantschten Hopfenverdünnsaft-Imitat zu gießen. Der Nachbar erschien mir durchaus erfreut über die grünen Spitzen, die da schön langsam über seinen Balkonrand geklettert sind, als ich einmal eine Bemerkung über meine Bohnen machte, die schon bei ihm oben sind.

Und überhaupt grüßt er mich jetzt immer recht freundlich, wenn wir uns im Stiegenhaus treffen, aber vielleicht liegt es auch an Marion. Ich werde glaub ich meine paar Böhnchen – sehr viele sind's ja nicht wegen der Hitze – zu einem Bohnensalat verarbeiten und ihm etwas davon raufbringen und dabei gleich versuchen, sein Einverständnis zu kriegen, dass ich meine Bohnenschnüre nächstes Jahr ganz hinauf spannen darf auf seine Wäschestange – er hängt ja sowieso nie Wäsche auf.

Der Rest? Kräuter – no na – sowieso kein Problem; die Wurmis füttere ich jetzt regelmäßig in allen Kisten und Töpfen und sie werden immer mehr; die Vogeltränke - eine Eischale mit ein paar Kieseln drin inmitten meiner Portulak-Blumenampel weit draußen auf der Wäschestange – in trockenen Zeiten durchaus besucht. Ich goss natürlich immer Wasser nach. Einmal sah ich eine Kohlmeise drin baden. Die Erdbeer-Ausbeute war eher sehr kümmerlich, auch wenn die Düngerei half. Das Wildbienenhotel für die Wäschestange ist noch immer nicht gebaut, und die Cocktailparadeiser, die ich auf einem Strohballe ziehen wollte? Mit denen hätte ich bei den Bonsais den Weltrekord inne gehabt, hätt' ich sie nicht irgendwann entnervt ausgerupft. Aber ich werde es das nächste Jahr wieder probieren, mit einem größeren Komposterdeloch (Die Komposterde hab' ich dann ja schon) zum Wegstarten. An die Sauerei allerdings, die man da gezwungenermaßen in der Duschtasse anstellen muss, um so einen Strohballe anständig „durchgewaschelt“ zu kriegen, darf ich allerdings nicht denken.

Ja und sonst? Sonst träumen wir davon, bald einen Baugrund in der Nähe von Graz für ein paar Jahre in Pacht zu bekommen, um eine Jurte zu bauen und um unsere Perma-Experimente (und manch haarsträubende Fehler) in größerem Stile weiter betreiben zu können. Wer Fehler macht, lernt schließlich gründlich.



Guerilla-Gardening: Keine Pflanze ist illegal!

Mit diesem Schlachtruf bepflanzen - nicht nur in Berlin - die Aktivisten/innen des Guerilla-Gardenings verlassen innerstädtische Brachflächen und sogar Grünstreifen zwischen Autostraßen. Die Bewegung ist angetreten, um der Natur neues Recht zu verschaffen.

Zusammengestellt von Michael Pithard, Sachsen-Anhalt

Die spinnen, die Briten! Das mussten deutsche Touristen - vor allem, wenn sie aus Berlin stammten -, wohl gedacht haben, als sie am 1. Mai 2000 mitten in London Zeugen einer merkwürdigen Aktion wurden. Auf einer kleinen Rasenfläche, direkt am verkehrsumtosten Parliament Square, hatten sich im Rahmen des dort so genannten "Maydays" ein Haufen Globalisierungsgegner, Anarchisten und Umweltaktivisten zusammengefunden, um, wie sie auf Transparenten bekundeten, "die Straßen zurückzuerobern". Doch während gleichentags aus ähnlichen Gründen in Berlin-Kreuzberg Autos angezündet und Schaufensterscheiben eingeworfen wurden, packten die britischen Demonstranten vor den Augen von Schauspielern und der herbeigeeilten Polizei Spaten, Harken und Setzlinge aus und begannen, das Rasenstück erst aufzureißen, um es dann mit Blumen, vor allem aber mit Gemüse zu bepflanzen.

"Guerilla Gardening", so der englischsprachige Begriff für das subversive grüne Tun, ist eine neue Protestform, die sich, ausgehend von Amerika und Großbritannien, besonders mit Beginn des 21. Jahrhunderts in den Großstädten breit zu machen beginnt. Während die Hippie-Generation der 60er und 70er Jahre noch von abgelegenen, autarken Landkommunen träumte, wo das Brot aus selbst angebautem Getreide gebacken und Pullover mit der Wolle hauseigener Schafe gestrickt werden sollten, sehen Guerilla-Gärtner/innen ihren ureigenen Lebensraum in den Hochhausschluchten oder Industriegebieten der Metropolen. Auf Grünstreifen zwischen mehrspurigen Straßen pflanzen sie Kohlköpfe und Möhren an. Auf Abrissgrundstücken lassen sie in alten Autoreifen Kartoffeln oder Tomaten gedeihen.

Es ist nicht schwer zu erraten, dass die meisten Guerilla-Gärtner/innen mit der Attac-Bewegung sympathisieren - falls sie nicht ohnehin mit ihr vernetzt sind. Schließlich geht es den streitbaren Selfmade-Bauern um eine selbstbestimmte Gestaltung der Städte, um dezentralen, nicht-industrialisierten Nahrungsmittelanbau, eine lebenswerte, ökologisch orientierte Umwelt, die Zurückdrängung des motorisierten Individualverkehrs und natürlich um Anti-Kapitalismus. Anliegen, die auch in der alternativen Szene Berlins seit vielen Jahren eine treue Anhängerschaft haben. Klar, dass die deutsche Hauptstadt deshalb ebenfalls auf eine eigene Tradition in Sachen Guerilla-Gardening blickt. Auch wenn das hier erst seit Kurzem so heißt und die gärtnerischen Aktivitäten im Vergleich zu England oder den USA in der Regel weniger demonstrativ daherkommen.

Es war vor allem die Zeit der Hausbesetzungen in West-Berlin Anfang der 80er Jahre, als Studenten, Wehrpflicht-Flüchtlinge und linke Gruppierungen sich nicht nur ungefragt des damals äußerst knappen Wohnraums bemächtigten. Sie begannen auch, ganz nebenbei, Hinterhöfe oder brachliegende Nachbargrundstücke der bis dahin leer stehenden und nun besetzten Altbauten zu begrünen. Etwa gleichzeitig hatten sich Elterninitiativen aufgemacht, Kinderbauernhöfe zu gründen, indem sie auf ungenutzten, innerstädtischen Gestrüppflächen zur Freude, aber auch ökologischen Belehrung ihres Nachwuchses kurzerhand Pflanzbeete anlegten und dort auch Nutztiere wie Hühner und Ziegen hielten. Der Kinderbauernhof Görlitzer e.V. etwa, einer der ältesten seiner Art in Berlin, entstand 1978, noch bevor das damals verwaiste, weitläufige Gelände zur öffentlichen Grünanlage - dem Görlitzer Park - umgeformt wurde.

Doch auch die zunehmende Zahl junger Berliner/innen, die sich dem lange Jahre dominierenden Planungskonzept der "autogerechten Stadt" zu widersetzen begannen, müssen

als eine Art Vorfahren des Guerilla-Gardenings oder, wie es hierzulande meistens milder heißt, "Urban Gardenings", gelten. Als Ende der 70er Jahre etwa die Erweiterung des West-Berliner Autobahnnetzes über das riesige, brach liegende Gleisdreieck ins Haus stand, tat sich die Bürgerinitiative Westtangente zusammen, um für das Existenzrecht einer Natur zu kämpfen, die sich hier ungebeten und unorganisiert mitten in der Stadt ihren Platz zurückerobert hatte.

Mit Beginn der 90er Jahre jedoch schien es, als müsse man alle Träume von innerstädtischen Biotopen begraben. Die Nachwende-Euphorie um die neue Hauptstadt löste einen ungeahnten Bauboom aus, der die Illusion erweckte, jedes unbebaute innerstädtische Grundstück sei in Wirklichkeit eine Goldgrube. Neue Bürohäuser schossen wie Pilze aus dem Boden, Sony und Mercedes Benz machten sich auf dem verwahten Potsdamer Platz breit. Und das Stadion der Weltjugend an der Chausseestraße in Mitte wurde abgerissen, um später für Olympia 2000 einer neuen, großartigeren Sportstätte Platz zu machen. Resigniert zogen sich viele gärtnerisch ambitionierte Großstädter auf eigene Grundstücke ins Umland zurück. Oder setzten ihre Namen auf die Wartelisten von Laubenpieper-Kolonien, also Orten, die bis dahin für Szene-People eigentlich Tabuzonen waren.

Erst als die Blase der rasant wachsenden Mega-Business-City Mitte der 90er Jahre zu platzen begann, neue Bauvorhaben im finanziellen Desaster endeten und andere mangels Investoren auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben wurden, bekamen die subversiven Gärtner/innen Berlins wieder Oberwasser. Inspiriert vom Hanfboom Anfang der 90er Jahre, der mit seinen gerne in öffentlichen Grünanlagen oder auf anderen bewachsenen Flächen versteckt liegenden Pflanzungen gezeigt hatte, dass eine an sich harmlose Tätigkeit wie das Gärtnern durchaus umstürzlerische Qualitäten entwickeln kann, nahmen Aktivisten/innen ungenutzte Freiflächen mit Spaten, Hacke und Kompostgabel abermals in Besitz.

Im Friedrichshainer Samariterviertel, seit 1992 ein Sanierungsgebiet, war es kaum zufällig ein anwohnender bildender Künstler, der auf einem Brachgrundstück erst ungefragt eine Skulptur aufstellte und dann drumherum Beete anlegte sowie Stauden pflanzte. Ein Statement, das von seiner Umgebung sofort verstanden wurde. Denn schon bald gesellten sich Nachbarn/innen hinzu, die ebenfalls ihre Umgebung grüner und schöner machen wollten - und die, etwa aufgrund von Arbeitslosigkeit, auch über genügend Zeit zu unbezahltem, halb öffentlichem Gärtnern verfügten.

"Wir hatten diese Aktivitäten eine ganze Weile beobachtet", erinnert sich May Buschke von Stattbau, der vom Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg beauftragten Gesellschaft für die Sanierung des Samariterviertels. Und weil die Begrünung der Freiflächen dem jungen Szene-Kiez allemal besser tat als die wilden Müllkippen, die sich dort aufgehäuft hatten, begann Stattbau mit den privaten Grundstückseigentümern nicht nur Zwischennutzungsverträge zu schließen. Man sorgte auch dafür, dass der Bezirk für die eigentlich ungeladenen Gärtner/innen bescheidene Gelder zum Ankauf von Pflanzen und Gartengeräten locker machte. Ausgaben, die das Haushaltsloch des zutiefst klammen Kiezes zunächst einmal weiter vertiefen mögen - die auf lange Sicht jedoch eine steigende Attraktivität der Gegend garantieren. Denn während wilde Müllkippen in der Regel dafür sorgen, dass im Kiez weiterer Unrat zurückgelassen wird und Bewohner/innen, die es sich leisten können, dem Viertel schließlich entnervt den Rücken kehren, stärkt das nachbarschaftliche Gärtnern den zwischenmenschlichen Kontakt und die Eigenverantwortung der Anwohner/innen. Das hat inzwischen sogar das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen erkannt und Ende letzten Jahres den Forschungsbericht "Zwischennutzung und neue Freiflächen. Städtische Lebensräume der Zukunft" vorgelegt. Anerkennend äußert man sich im Kapitel "brach und danach gärtnerische Zwischennutzung von Brachen" nicht nur über die im Samariterviertel neu entstandenen Grünanlagen. Echte Begeisterung klingt auch bei der Beschreibung des "Temporären Sportparks im ehemaligen Stadion der Weltjugend" mit seiner ursprünglich von illegalen, so genannten VolX-Golfern initiierten Abschlaganlage durch. Dass der inzwischen zusätzlich mit



Beachvolleyballplätzen, Federball- und Fußballfeldern sowie einem BMX-Parcours ausgestattete Platz demnächst für die geplanten neuen Gebäude des Bundesnachrichtendienstes platt gemacht wird, bleibt in dem Bericht indes unerwähnt.

Ein Schicksal, das den vor allem seit Ende der 90er Jahre zunehmend von Anwohner/innen begrünt, so genannten Baumscheiben eher nicht droht. Die natürlichen Feinde der etwa ein bis drei Quadratmeter großen, unversiegelten Flächen um die Bäume entlang der Berliner Straßen sind stattdessen vielmehr Hundebesitzer/innen und parkende Autos. Während erstere ihre vierbeinigen Lieblinge gezielt zur Blasen- und Darmentleerung auf das eingefasste kleine Erdreich führen, schrammen Fahrzeuglenker in ihrer Parkplatznot haarscharf an die schützende Rinde der innerstädtischen Sauerstoffspender. Untugenden, die vor allem die Besitzer anliegender Läden dazu animiert haben, "ihre" Baumscheibe mittels kleiner Jägerzäune und zusätzlich angebauten Grünzeugs vor den Störenfrieden zu schützen. "Wir haben stark riechende Pflanzen ausgewählt, deren Duft Hunden unangenehm ist", verrät etwa Janka Christodulow, Mitinhaberin von Prunk & Graupen, einer "Werkstatt für Kunst und Meublement" auf der Samariterstraße 34, die im vergangenen Jahr den vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) erstmals ausgelobten Preis "Die schönste Baumscheibe Berlins" gewonnen hat.

Andernorts hingegen ist man gewillt, die Anwesenheit von Hunden im selbst geschaffenen Grün auch künftig weiterhin zu dulden. Die Park-Genossenschaft Gleisdreieck, ein Ableger der Initiative Westtangente, ist nicht nur zuversichtlich, dass es mit dem Umbau der verbliebenen Flächen des Gleisdreiecks zum öffentlichen Park demnächst losgehen kann. Sie will mit der von Anwohnern/innen sowie anderen Interessierten geplanten und später selbst anzulegenden öffentlichen Grünfläche auch möglichst viele Bedürfnisse befriedigen. Norbert Rheinlaender vom Genossenschaftsvorstand: "Auf asphaltierten Flächen können Sportplätze entstehen, das Ökowerk will historische Getreidesorten pflanzen und Hundebesitzer/innen möchten hier eben ihr spezielles Naturverständnis verwirklichen." (Eva Apraku, TIP 09/05)

Von der Ausstellung „Unser ökologischer Fußabdruck“ zur Denkwerkstatt „Grüne Lungen“

Die Ausstellung „Unser ökologischer Fußabdruck“ möchte zeigen,

- . dass Gottes Schöpfung reich und vielfältig ist und für jedermanns Bedürfnisse ausreicht, aber nicht für jedermanns Gier,*
- . dass wir mit unserem modernen Lebensstil zu viel „Erde“ in Anspruch nehmen, benutzen und verbrauchen, also auf zu großem Fuß leben,*
- . dass wir dadurch Menschen in den armen Ländern ihren Anteil am Reichtum der Schöpfung vorenthalten,*
- . aber dass es Möglichkeiten gibt, auf kleinerem Fuß zu leben,*
- . Schöpfungsverantwortung wahrzunehmen*
- . und dabei an Lebensfreude zu gewinnen.*

Von Marlies Ortner und Ernst Sandriesser

Die Freiluft-Ausstellung ist seit 14. September 2007 in der **Permakultur-Anlage** der Stifftsgärten St. Georgen zu sehen.

Die Ausstellung wurde weitgehend aus gebrauchten und wieder verwertbaren bzw. weiter verwendbaren (Natur-)Materialien und mit möglichst wenig Erdöl- und Stromverbrauch gestaltet:

Das Stangenholz stammt aus dem angrenzenden Stiftswald, die Schnüre sind aus Kokosfasern, die Fähnchen sind Alttextilien, die Ausstellungstafeln gebrauchte Weichfaserplatten. Die Texte sind auf Recyclingkarton geschrieben und in weiterverwendbaren Klarsichthüllen wetterfest gemacht.

Als Route dient ein vorhandener Gartenweg, der mit heimischen kompostierbaren Holzhack-schnitzeln belegt ist.

Der Weg durch die Ausstellung führt rund um einen Fußabdruck: rund um unseren ökologischen Fußabdruck.

Dieser Fußabdruck zeigt die Größe meiner, deiner, Ihrer „**erlaubten**“ **Landbenutzung/ Naturgebrauchs, ungefähr im Maßstab 1:10** (also 10-fach verkleinert, der Fußabdruck ist ca. 1500 m² groß).

Denn: 1,5 Globalhektar stehen jedem/r von uns für unsere Aktivitäten und unseren Konsum zum schonenden Gebrauch auf dem Planeten Erde bereit, so informiert der Text.

„Wer mehr verbraucht - **und wir verbrauchen durchschnittlich 3 x so viel!** -, betreibt Raubbau am Planeten, lebt auf Kosten anderer, lebt also auf zu großem Fuß.“

Die Ausstellung wurde von einem Team geplant und gestaltet: von den Stiftsgärtnerinnen/innen Anita Daisenberger, Wolfgang Lutz, Bertram Stefan, Marlies und Sepp Ortner, unterstützt durch das Naturpräsententeam mit Adolf Hudelist und Gerhard Reibling, gemeinsam mit Ernst Sandriesser, dem pädagogischen Leiter des Bildungshauses Stift St. Georgen und Umweltreferenten der Diözese Gurk. Ein wesentlicher planerischer Beitrag kam von der Kursgruppe der Ausbildung zur Permakultur-Fachkraft im Stift St. Georgen 2006/2007.

Auf dem **Fußabdruck-Weg** durch die **Permakultur-Anlage** sehen die Besucher/innen, bunt miteinander verwoben, zahlreiche Beispiele **für nachhaltiges und selbstversorgendes Gärtnern und Wirtschaften „auf kleinem Fuß“**:

- . Hügelbeete mit Mischkulturen: **die ZEHEN des Fußabdrucks**,
- . Flächenmulchbeete mit Kräutern und Gemüse: **im Bereich der Ballen des Fußabdrucks**,
- . Bohnentipi, Kürbishügel, ...
- . Blumenwiese: **an der Ferse des Fußabdrucks**,
- . Nützlingsbiotope: Trockensteinmauer (**Fußgewölbe**), Wildbienenhotel, Totholzhaufen, Kompostanlage, ...
- . Samenvermehrung von Kräutern, Blumen und Gemüse, Beerensträucher, den „Benediktinischen Kräutergarten“, Kultur- und Wildobstgehölze, eine große Wildniszone, Strohballehaus, Erdgewächshaus, Dörröfen und zahlreiche andere Elemente.

Die Besucher/innen werden eingeladen, „**sich ruhig hinein zu trauen in diesen bunten Garten** und sich mit der komplexen mehrdimensionalen Wirklichkeit, die sie vorfinden, auseinanderzusetzen – oder einfach nur herbstliche Gartenbilder anzuschauen, Düfte zu schnuppern, Wahrnehmungen zu sammeln, ...

Näheres über die Permakultur-Anlage findet man im Permakultur-Falter im Eingangsbereich.

Auf den nächsten Tafeln wird erklärt, was „ökologischer Fußabdruck“ bedeutet, wie man ihn berechnen kann, wie groß heutige Fußabdrücke in den westlichen Ländern sind und wie diese „Übergrößen“ zustande gekommen sind. (Siehe Frühlings- und Sommer-RÜBE 2007)

Im Detail wird auf den Flächenverbrauch für die Nahrung der Österreicher/innen eingegangen: **1/3 der Fläche (ca. 1,5 gha), die ein Mensch in Österreich benutzt/verbraucht**, verwendet er/sie für seine/ihre **Nahrung: für Anbau, Lagerung, Transporte, Verarbeitung, Bereithaltung, Kühlung, Zubereitung, Entsorgung, ...** seines/ihres Essens und Trinkens.

Ja, Erfrischungsgetränke einschließlich der Millionen reiselustiger Plastik-Wasserflaschen tragen wesentlich zur Vergrößerung des Fußabdrucks bei.

Ein hoher Prozentsatz der erzeugten, verarbeiteten, gekühlten, ... Lebensmittel wird übrigens „ungegessen“ entsorgt!

„**Jeder Mensch hat irgendwo „seinen“ Acker**, auf dem sein Brot, sein Gemüse, sein Speiseöl, seine Nudeln und seine Pommes frites wachsen – auch **ICH**.

Wie zukunftsfähig und mit wie viel Erdölverbrauch wird dieser „mein“ Acker bewirtschaftet?

Wie viele Transportkilometer sind notwendig, um das Essen zu mir bringen?

Wie viel Energie ist nötig, um meine Lebensmittel zu konservieren, zu verarbeiten?

Wo ist der Acker der Nutztiere, deren Fleisch ich esse?

Und wie sieht der Acker aus, auf dem die Stoffwechselprodukte dieser Tiere „endgelagert“ werden?

Welche ökologischen Ausgleichsflächen halten diese Äcker „in der Waage“, und was tue ich für deren Erhaltung?

Und: Wer sind die Menschen, die meine Nahrung anbauen? Wie geht es ihnen – sozial, gesundheitlich, finanziell??

Welche Möglichkeiten habe ich, für meine Nahrung einen Acker zu finden,

. auf dem menschen- und tierfreundlicher gearbeitet wird

. und der weniger Globalhektar=Naturverbrauch verursacht,

also welche Möglichkeiten habe ich, „auf kleinerem Fuß“ zu essen und zu trinken?“

Auf dem weiteren Weg rund um den „Fuß“ folgen einige Vorschläge, wie jede/r Einzelne und Gruppen **auf kleinerem Fuß essen und trinken** können:

. Selbst Lebensmittel anbauen – auf Fensterbrett und Balkon, im eigenen Garten, im städtischen Innenhof und auf dem Dachgarten, auf Gemeindeflächen, im Schrebergarten, ...

. gemeinsam mit Freunden arbeitsteilig gärtnern (Gemeinschaftsgarten),

. Lebensmittel vom Biobauernhof der Region direkt beziehen – auf dem Biomarkt, im Biobauernladen, ab Hof, mit dem Bio-Kisterl,

. Ernte- und Anbauhilfe auf dem regionalen oder Urlaubs-Biobauernhof leisten,

. einen Gemeinschaftsbauernhof gründen, renovieren und betreiben,

. für die Gründung eines Stadtbauernhofs eintreten,

. mehr Gemüse, Getreide, Hülsenfrüchte - weniger Fleisch essen,

. Wasser statt Mineralwasser und selbst gemachte Obstsäfte statt herkömmlicher Erfrischungsgetränke trinken,

. Obst aus der Region statt Südfrüchten und Exoten,

. im Winter regionales Lagergemüse statt weit gereistem Glashaushausgemüse,

. Dörrobst und Honig statt Süß-Fastfood und weißem Zucker,

. Mehr naturbelassene und ungekochte Lebensmittel statt industriell verarbeiteter und hoch erhitzter,

. Eigene Mehrwegverpackungen zum Einkaufen mitnehmen,

. Trocknen (Dörren) und Einkochen statt Tiefkühlen,

. Lagerkeller und Erdmiete benutzen, im Warmen lagerfähige Gemüse nutzen (Kürbisse),

. Wildkräuter statt Glashaussalat,

Mehr zum Thema „Nahrungskreislauf und Selbstversorgung“, wird berichtet, erfährt man im Permakultur-Kurs, siehe Programmhefte des Bildungshauses www.bildungshaus.at und der Permakultur-Akademie im Alpenraum www.permakultur-akademie.com

Zukunftsfähige und gerechte Lebensführung müsse darauf abzielen, dass jede/r von uns von der ihm/ihr fairerweise zustehenden Landfläche von 1,5 Globalhektar glücklich leben kann und dieses Stück Natur zukunftsfähig zu gebrauchen lernt, ohne es zu verbrauchen.

Permakultur biete Handlungsanleitungen für zukunftsfähige und gerechte Lebensführung in wichtigen Bereichen des täglichen Lebens: Nahrungskreislauf, persönliche und regionale



Selbstversorgung, Bauen, Wohnen, Renovieren, Aufbau und Betrieb von Kooperationen, Gärtnern und Landwirtschaft. **Kernkompetenz der Permakultur** sei die zukunftsfähige Gestaltung der „Flächen“ selbst, also der unterschiedlichen Grundstücke in der Stadt und auf dem Land, sowie das Einrichten von Wildniszonen.

Denn: „Unser ökologischer Fußabdruck „passiert“ uns nicht nur durch unbeeinflussbare Entscheidungen in Wirtschaft und Politik, sondern hängt auch von unseren Alltagsgewohnheiten ab.“

Die Texte dieser Ausstellung können vom Stift St. Georgen entliehen werden, um damit eine eigene Freiland-Fußabdruck-Ausstellung zu gestalten. Gerne beraten wir Sie auch bei der Umsetzung des Fußabdrucks im Freien.

Denkwerkstatt „Grüne Lungen“

Wir alle versuchen Antworten zu finden auf die brennende Frage, wie wir als Einzelne, als Gruppen und als Gesellschaft insgesamt klimaschonender leben und wirtschaften können; also wie wir unseren ökologischen Fußabdruck verkleinern und dabei an Lebensqualität gewinnen können. In der folgenden Denkwerkstatt geht es darum, klimafreundliche und damit zukunftsfähige Wirtschaftsweisen für Grünräume zu entwickeln und umsetzbar zu machen. Denn nicht wir Menschen können das Klima „schützen“ - wir können es nur mehr oder weniger gefährden. Schützen können es nur die Grünräume und Meere dieser Erde - wenn wir sie nur lassen.

GRÜNE LUNGEN: Nachhaltiges Grünraummanagement
Denkwerkstatt zum KLIMASCHUTZ IN GRÜNRÄUMEN
Grünräume Klima schonend planen – gestalten – erhalten
Di. 20. November 2007, 9 Uhr – Mi 21. November 2007 17 Uhr.
Stift St. Georgen am Längsee, Kärnten, Österreich
Kursbeitrag EUR 108.-

Eingeladen sind Permakultur-Interessierte - Klimabündnis-Gemeinden+Betriebe - Lokale-Agenda-21-Gruppen - Landwirte/innen - Waldbauern/bäuerinnen - Waldbesitzer/innen - Touristiker/innen - Planungsberufe - Verantwortliche für öffentliche und private Grünräume - Gesundheits- und Sozial-Berufe - Pädagogen/innen - Gartenbesitzer/innen - Multiplikatoren/innen - alle am Thema Interessierten
Information: Stift St. Georgen am Längsee, Schlossallee 6, A 9313 St. Georgen/Längsee, oder PIA, www.therapiegarten.at, Tel. 03463 - 43 84, FAX +13

RÜBE 2007-42

perma Wende

Systemkrise und Krisenvorsorge

Die kommende Systemkrise zeitlich einzuordnen kann ebenso schwierig sein, wie Ihren zeitlichen Verlauf benennen zu wollen. Die Zeichen mehren sich allerdings (Schuldenexplosion, Derivatebubble, Kriege, Inflation usw.), sodass wir den kommenden Zusammenbruch mit der Vernichtung des Fiat-Moneysystems bereits riechen können.

Von Eric Beißwenger, Allgäu

„**Die wichtigste Frage ist:** Wie überstehen wir die bevorstehende Systemkrise so unbeschadet wie möglich!?

Der Kauf von physischem Gold und Silber bzw. von Minenaktien ermöglichen vielleicht die Absicherung der eigenen Finanzen, beachten muss man aber, dass es noch weitere Ab-

sicherungsmöglichkeiten gibt, die das tägliche (Über-)leben erleichtern können. Ein Blick zurück in das von reichlich Krisen geplagte Deutschland zeigt wie wichtig es in der Zeit des 1. Weltkriegs bis zur jungen Bundesrepublik war, einen hohen Selbstversorgungsgrad zu erreichen und zwar sowohl privat wie auch gesamtwirtschaftlich:

In der Nahrungsmittelkrise des WK1, in der Hyperinflation der Weimarer Zeit, der 12-jährigen Zeit des 1000-jährigen Reiches und auch nach dem Zusammenbruch 1945-1948, wo mit Lebensmitteln auf dem Schwarzmarkt alles eintauschbar war (Eier waren neben Zigaretten eine der wichtigsten Währungen. Viele der 15 Millionen Heimatvertriebenen zogen nach Bayern, das, damals noch Agrarstaat, von der hohen Selbstversorgungsquote profitierte. Auch aus den ausgebombten Städten ging es zum Hamstern aufs Land. Alles wurde gegen Lebensmittel getauscht: Antiquitäten, Silberbesteck usw. Einige Bauern verdienten sich in dieser Phase des Zusammenbruchs eine „goldene Nase“.

Bevor Sie jetzt auf den Gedanken kommen, einfach etwas mehr Gold und Silber in kleiner Stückelung als Existenzsicherung für sich und Ihre Familie bereitzustellen, muss ich Sie gleich wieder desillusionieren. Bewahren Sie Ihre Edelmetalle lieber auf, um nach einer möglichen Krise und einem möglichen Währungsschnitt ein Vermögen an Aktien, Immobilien, Wäldern usw. zu erwerben, und rechnen Sie nicht damit, überall Lebensmittel eintauschen zu können.

Während die Vorratshaltung in den Städten die Null tangiert, die Supermärkte nur noch Waren für wenige Tage halten (auch hier gilt: just in time), gibt es kaum noch Bauernhöfe, die nicht selbst auf gekaufte Lebensmittel angewiesen sind.

Die Entwicklung zu Spezialbetrieben hat auch hier neue Abhängigkeiten gebracht (Energie, Maschinen und vor allem immer höhere Kapitaldienste). Der Kleinbauer, der auf seinem gemischt wirtschaftenden Familienbetrieb lebt und seine Handarbeit gegenüber Technik und Chemikalien fördert, gehört anscheinend immer mehr der Vergangenheit an.

Auf dem Land wird also nicht viel zu holen sein, obwohl es der Landbevölkerung noch besser ergehen sollte als den Städten, nicht nur wegen der homogeneren Bevölkerungsstruktur, sondern auch wegen einer größeren Vorratswirtschaft und der besseren Kenntnis über Nahrungserzeugung.

Auch die Städte hatten früher einen höheren Selbstversorgungsgrad als heute. Denken Sie nur an die städtischen Nutzgärten (Schrebergärten), wo nicht nur Obst und Gemüse erzeugt, sondern auch Kleintiere (für Eier und Fleisch) gehalten worden sind. Sie sind größtenteils verschwunden. Entstanden sind stattdessen städtische Ziergärten, die kaum noch zur Versorgung beitragen.

Die Veränderungen nach dem letzten Krieg waren brachial und historisch einzigartig. Die Menschen wandelten sich von unabhängigen Individuen hin zu einer immer abhängigeren und unselbständigeren Generation.

Nach 50 Jahren Preisdumping scheint der Lebensmittelsektor vor einem gewaltigen Preisanstieg zu stehen. Die Erdölverknappung führt dazu, dass immer mehr Flächen für nachwachsende Rohstoffe benötigt werden, die neuen großen Wirtschaftsnationen wie beispielsweise China bauen Megastädte auf vormals fruchtbaren Boden, Steppenbildung durch klimatische Veränderungen usw. verknappen die Flächen für die Nahrungsproduktion. Die Bauernhöfe scheinen von dieser Entwicklung zwar zu profitieren, Krisenstabilität ist aber nicht zu erkennen.

Es bleiben meiner Meinung folgende Möglichkeiten:

1) Sie eignen sich Kenntnisse an, die mit der Nahrungsmittelbeschaffung zusammenhängen. Angeblich hat jede/r zweite Deutsche einen Garten (zumindest in Pacht). Graben Sie also einen Teil des Rasens um und machen Sie sich Gedanken über eine eventuelle



Nutztierhaltung (und wenn es nur ein paar Hühner sind, damit Sie Ihre Familie täglich mit rückstandsfreien Eiern versorgen können).

Fangen Sie am besten sofort damit an, auch wenn Sie zunächst nur ein paar Tomaten auf der Fensterbank ziehen. Sie haben schließlich nichts zu verlieren (außer vielleicht ein paar Pfund Gewicht, Ihr Abo im Fitnesscenter können Sie beruhigt kündigen).

Denken Sie an den Spruch: Man muss keine Überschwemmung voraussagen können, man muss nur ein Boot bauen können.

2) Für den Fall dass Ihre Nachbarschaft Ihnen beim Plündern des örtlichen Supermarktes zuvorkommt, legen Sie zumindest einen kleinen Nahrungsmittelvorrat an. Freunden Sie sich am besten auch mit einem Bauern an, der keine reine Monokultur betreibt. Er kann Sie bei einer eventuellen Krise vielleicht mit Lebensmitteln versorgen (Bei irgendetwas müssen Sie Ihr Gold ja schließlich loswerden).

3) Halten Sie meine geistigen Ergüsse für Schwachsinn und vertrauen Sie weiter auf Ihren sicheren Job, Ihre Altersversorgung und Ihren Staat: Ihnen wünsche ich viel Glück, Sie werden es brauchen!

Ich selbst bin vor vielen Jahren bereits aus der Finanzbranche ausgestiegen und bewirtschaftete seitdem einen dieser „antiquierten“ Höfe, wie es sie eigentlich heute nicht mehr gibt. Der Ausstieg aus dem Nannystaat ermöglicht es uns bei mehr Lebensqualität und größtmöglicher Krisensicherheit einer selbst bestimmten Arbeit nachzugehen (was auch nicht unbedingt weniger lukrativ sein muss).

Ich wünsche Ihnen alles Gute und möchte mich von allen Lesern, die sich der 3. Möglichkeit zuwenden verabschieden, da die Mortalität im Krisenfall in dieser Gruppe am höchsten sein dürfte.“

Eric Beisswenger war Banker, genauer gesagt Broker, bevor er vor 10 Jahren einen heruntergekommenen, 400 Jahre alten Bergbauernhof im Allgäu auf über 1000 m übernommen hat. Zusammen mit seiner Frau betreibt er den einzigen Archehof und den einzigen Hof im Allgäu, der wirklich nach Permakulturprinzipien arbeitet (nicht nur Ansätze dazu hat). Er hat nur wenige Hektar, auf denen er auch viele vom Aussterben bedrohte Arten von Bienen, Schafen, Enten, Gänsen, Hühnern, Fischen, Gemüse, Kaninchen, Schweinen, Pferden, Hirsche usw. hält, die alle ihre Aufgabe im System haben und die er direkt vermarktet.

Er stammt aus der Frankfurter Gegend und hat es in wenigen Jahren als auswärtiger Neuling und erster Biobauer im Dorf geschafft, voll akzeptiert zu werden und dabei von ursprünglich 20 konventionellen Bauern 15 zu Biobauern zu „bekehren“.

Mit seinem Wissen um die Finanzmärkte, Krisen und ihre Folgen hat er den obigen Artikel geschrieben, der klar macht, wie wichtig Selbstversorgung, gerade auch urbane, wäre.

Jochen Koller, Allgäu

Netzwerke und Vernetzung

Vom 14. –16. September fand die Jahrestagung des Permakultur Institut e.V. (Deutschland) zum Thema Netzwerke in der Kommune Niederkaufungen statt.

Neben der Beleuchtung des vereinsinternen Netzwerkes und der Vorstellung von Projekten und Initiativen setzten wir uns auch mit dem Thema Netzwerk allgemein auseinander.

Von Ulrike Meißner, Sachsen

Als besondere Gäste begrüßten wir Freunde aus Nigeria, die gemeinsam mit dem SONED e.V. aus Berlin am Aufbau einer Schule in ihrer Heimat arbeiten, um dort die nachhaltige Entwicklung ihrer Kultur und Natur zu fördern.

Während der Vorstellungen von Projekten und Initiativen wurde mehrfach deutlich, dass ein Netzwerk von Personen oder Aktivitäten kaum zwei-dimensional dargestellt werden kann. Trotzdem möchte ich hier den Versuch unternehmen, den Begriff Netzwerk etwas aufzuspalten und zu durchleuchten. Denn beim genauen Hinschauen ergeben sich doch verschiedene Ebenen mit unterschiedlichen Qualitäten:

- Das **Netzwerk im Ort oder in der Nachbarschaft** ermöglicht einen häufigen und regelmäßigen, persönlichen Kontakt. Es entwickeln sich Freundschaften und eine praktische und schnelle Zusammenarbeit ist leicht möglich. Tauschkreise sind auf dieser Ebene angesiedelt, teilweise aber auch mehr im regionalen Bereich.
- Die **regionale Vernetzung** bringt die Bildung von Vereinen, Initiativen und Interessengruppen mit sich, wie z.B. die Permakulturfreunde Allgäu, die Permakulturgruppe Südtirol, zukunftsfähig e.V. in Brandenburg oder Perma Norikum in Oberösterreich. Hier werden zum Austausch beispielsweise organisierte Treffen oder auch Emailverteiler genutzt.
- Als nächste Stufe der Vernetzung folgt dann die **nationale Ebene**, die oft in Vereinen organisiert wird, so z.B. durch das Permakultur Institut e.V. in Deutschland oder die Vereine Permakultur Schweiz und Permakultur Austria. (Hier ist es anzustreben die nationale Ebene zu erweitern und durch die **kulturell-sprachräumliche** zu ersetzen, entsprechend der Grenze unseres deutschen Sprachraumes, in dem ein Austausch ganz unproblematisch möglich ist.)
- Bildlich gesprochen „der große Deckel“ auf allem ist dann die **internationale Ebene**, auf der Vernetzung heute durch das Medium Internet gefördert wird. Kontakte entstehen hier aber auch durch organisierte Treffen oder durch „entregionalisierte“ persönliche Verbindungen.

Die Übergänge sind jedoch fließend und so bildet sich aus den einzeln betrachteten Ebenen ein Netzwerk. Klar wird bei genauer Betrachtung, dass die Anzahl der am Netzwerk beteiligten Menschen vom Ort bis zur internationalen Ebene stetig zunimmt. Die Enge der persönlichen Beziehung und des zwischenmenschlichen Kontaktes nimmt dabei zwangsläufig gleichermaßen ab.

Einen schönen Beitrag zur kulturell-sprachräumlichen Vernetzung bildete die Tagungsteilnahme von Ronny und Manfred aus Österreich und auch von Seiten der Schweizer Permakulturisten kam aus der Ferne der Wunsch, im nächsten Jahr doch vielleicht eine gemeinsame Jahrestagung zu veranstalten.

Wer weiß, vielleicht schaffen wir es auch in den nächsten Jahren eine Veranstaltung für den ganzen deutschsprachigen Raum zu etablieren?!

Wer darauf aber nicht warten möchte, hat jetzt schon die Möglichkeit über das Internet nach Permakulturisten in „weiter-weg“ zu suchen und ganz direkt persönliche Kontakte aufzubauen. Eine sehr einfache Möglichkeit dazu hat uns Peter Hasler aus der Steiermark in diesem Sommer geschenkt: Unter **www.pk-netzwerk.at** kann sich jede/r mit seinen/ihren Kontaktdaten und Anmerkungen zu Interessen, Gesuchen oder Angeboten verewigen. Über ein Suchfeld können Menschen mit ähnlichen Interessen oder in einem bestimmten Gebiet oder... gefunden werden.

Ich glaube, dass die Basis für produktives Tätigsein immer ein direkter zwischenmenschlicher Kontakt ist.

Auch wenn uns mit dem Medium Internet ein durchaus praktisches Kommunikationsmittel gegeben ist, sollten wir deshalb nicht vergessen, dass eine persönliche Beziehung mehr aus-

macht als das Tauschen von Emails, das Lesen von Persönlichkeitsprofilen oder das Abhalten einer skype-Konferenz. Eine gute Startmöglichkeit bietet das Internet jedoch allemal. Deshalb lasst uns alle an unserem persönlichen Netzwerk bauen, dort, wo wir leben und tätig sind!

Serie Schmetterlinge: Kunstwerke der Natur, 4. Teil **Schmetterlingsblumen-Porträts 1**

Wenn der Winter vor der Tür steht, sollte man sich die Schönheit und Nützlichkeit der Schmetterlingsblumen, die dieses Balkon- und Gartenjahr mitgestaltet haben, dankbar nochmals vor Augen führen.
Von Marlies Ortner

Es gibt nichts Gutes für Schmetterlinge außer man tut es – auf der kleinen Stadt(balkon)-Wirtschaft und in der großen Land-Wirtschaft. Planen und pflanzen Sie - gleich heute. Einige der romantischen Bauerngartenblumen sowie viele heimische Wildblumen (Kräuter und Stauden) sind nämlich Nektartankstellen für die freundlichen Flatterer.

BAUERNGARTEN-SCHMETTERLINGSBLUMEN

Die mehrjährigen Blumen- und Kräuterpflanzen standen traditionell in den Randbeeten des Bauerngartens, die kaum gedüngt worden sind.

Blaue Kugeldistel, Echinops ritro. Die edle Mehrjährige trägt dekorative stahlblaue Blütenkugeln von Juli bis September. Sie bevorzugt trockene kalkige nährstoffärmere und sonnige Standorte. Ihre Blütenstände werden bis 200 cm hoch und werden von Admiral, Distelfalter, Kleinem Fuchs, Landkärtchen, Tagpfauenauge Dickkopffalter und Widderchen besucht. Beginnen Sie mit Samen oder Jungpflanzen.

Echinacea, Roter Sonnenhut, Echinacea purpurea. Die Heimat der Echinacea ist Nordamerika und die Indianervölker nutzten ihre Kräfte, um Wunden heilen zu helfen. Die mehrjährige Pflanze blüht den ganzen Sommer mit dunkelrosa Margeritenblüten mit orange-farbenem Auge, ist gut winterhart, langlebig und selbst aussäend. In der Vase hält sie sich lange. Sie ist anspruchslos in Bezug auf den Boden und bevorzugt sonnige bis halbsonnige Plätze. Besucht wird sie von Admiral, Tagpfauenauge und Kaisermantel. Beginnen Sie mit Samen oder Jungpflanzen.

Spornblume, Centranthus ruber. Die Wildpflanze des Mittelmeerraumes erfreut mit rosafarbenen Blütenköpfen ab dem Frühsommer. Sie ist mehrjährig, aber nicht sehr gut winterhart, wird etwa 90 cm hoch und schätzt sonnige, warme Standorte mit leichten kalkigen Böden. Besuch: Admiral, Taubenschwänzchen, Zitronenfalter. Beginnen Sie mit Jungpflanzen.

Traubenhyazinthe, Muscari racemosum. Die kleine Zwiebelblume ist eine Frühjahrsblüherin, mehrjährig und gut frosthart. In Bezug auf Boden und Klima ist sie anspruchslos und auch gut steingartentauglich. Die Vermehrung erfolgt durch Tochter-Zwiebeln. Bringt blau in den Frühling! Besucht wird sie von Aurorafalter, Zitronenfalter und Kleinem Fuchs. Beginnen Sie mit Zwiebeln oder Jungpflanzen.

Phlox, Staudenphlox, Phlox paniculata. Der langlebige Dauerblüher gibt dem Garten ein altmodisches romantisches Flair. Phlox-Sorten gibt es in weiß, rosa und lila. Er blüht von Juli bis Oktober und wird etwa 60 cm hoch. Er hat keine besonderen Ansprüche an den Boden, muss aber bei Trockenheit gegossen werden und schätzt einen eher halbsonnigen Platz. Be-

sich bekommt er u.a. vom Kleinen Fuchs und vom Taubenschwänzchen. Beginnen Sie mit Jungpflanzen oder Wurzelstücken.

Schlüsselblume, Hohe und Wiesen-, *Primula elatior* und *veris*. Die hübschen Frühlingsboten erfreuen uns und die Schmetterlinge ab März. Als heimische Waldrandbewohnerinnen benötigen Sie einen Platz mit Sommerschatten, wo der Boden auch im Sommer nicht austrocknet. Ansonsten sind sie anspruchslos und sehr düngerempfindlich. Besuch: Tagpfauenauge, Würfelfalter, Bläulinge, Eulen. Beginnen Sie mit Jungpflanzen oder Samen.

Feuerlilie, *Lilium bulbiferum*. Diese großblütigste der heimischen Wildblumen ist fast ganz aus der „Kultur“landschaft verschwunden. Sie fühlt sich im Garten an wenig gedüngten Plätzen in der Sonne und im Halbschatten wohl. Ihre orangeroten Blütenbecher sind im Frühsommer eine wahre Pracht. Die Zwiebelpflanze ist mehrjährig und hat keine besonderen Bodenansprüche. Sie erhält Besuch von Tagpfauenauge, Kaisermantel und Perlmutterfalter. Die Vermehrung erfolgt durch Samen oder Brutzwiebeln, die sich in den Blattachseln bilden, und dauert einige Jahre. Beginnen Sie am besten mit Jungpflanzen, deren Beschaffung aber schwierig ist. Jedenfalls dürfen sie nicht aus der Natur entnommen werden.

Tirolerhut, *Rudbeckia hirsuta*. Die bewährte Sonnenhut-Sorte ist auffallend braunrot bis gelbbraun gefärbt und trägt ein schwarzes Auge. Die Blätter und Stängel sind rau behaart (Name). Der Tirolerhut blüht von Juli bis September und wird etwa 80 cm hoch. Er ist mehrjährig und anspruchslos. Besuch: Admiral, Tagpfauenauge u.a. Beginnen Sie mit Samen oder Jungpflanzen.

Bauernnelke, Pfingstnelke, *Dianthus gratianopolitanus*. Die kleine blaugrüne Polsterpflanze war Jahrhunderte lang eine beliebte Beeteinfassung im Bauerngarten. Die ursprünglich heimische Wildpflanze, der man aber kaum mehr begegnet, blüht im Frühsommer rosafarben und duftet stark. Sie ist mehrjährig und bevorzugt leichtere kalkige Böden und einen sonnigen trockenen Standort. Im Steingarten sät sie sich selbst aus. Besuch: Dickkopffalter, Ochsenauge, Taubenschwänzchen, Zitronenfalter, Schwalbenschwanz u.a. Beginnen Sie mit Samen oder Jungpflanzen.

Nachtviole, *Hesperis matronalis*. Die lila Blüten der Nachtfalterblume erscheinen ab Mai und duften besonders abends sehr süß – um Nachtfalter anzulocken. Die Blütenstände der Mehrjährigen werden bis 120 cm hoch. Sie ist anspruchslos in Bezug auf Boden und Klima, bevorzugt halbsonnige Plätze und verbreitet sich selbständig im Garten und am Waldrand. Bei Trockenheit wünscht sie gegossen zu werden. Beginnen Sie mit Samen o. Jungpflanzen.

Bartnelke, *Dianthus barbatus*. Die wohlbekanntesten prächtigen Bartnelken sind altes Bauerngarten-Inventar. Aus einer südeuropäischen Wildpflanze hervorgegangen, erfreuen sie uns ab dem Frühsommer mit weißen, rosafarbenen, lilafarbenen oder roten Blütendolden, die ein bisschen duften. Die Blüten halten sich in der Vase gut. Die Bartnelke ist zwei- bis mehrjährig und bevorzugt leichtere kalkige Böden und einen sonnigen trockenen Standort. Sie wurzelt sehr flach und verträgt daher Manipulation (z.B. das Ausreißen brauner Blätter) schlecht. Besuch: Dickkopffalter, Ochsenauge, Taubenschwänzchen, Zitronenfalter, Schwalbenschwanz u.a. Beginnen Sie mit Samen oder Jungpflanzen.

Brennende Liebe, *Lychnis chalcedonica*. Die hochwüchsigen, brennend roten Blütenstände leuchten fröhlich im Frühsommer aus dem Blumenbeet. Die Pflanze stammt aus dem Mittelmeerraum und ist zwei- bis mehrjährig. Sie wird bis zu 100 cm hoch und bevorzugt sonnige bis halbsonnige Lagen. In Bezug auf den Boden ist sie anspruchslos. Große Trockenheit verträgt sie schlecht. Besuch: wie Bartnelke. Beginnen Sie mit Samen oder Jungpflanzen.

Nachtkerze, Großblütige, *Oenothera grandiflora*. Die Nordamerikanerin hat sich mehr als gut bei uns eingebürgert. Ihre zahlreichen „Kinder“ verlassen gerne den Garten, um sich



außerhalb auszubreiten (aggressiver Neophyt). Ihre schönen, duftenden, zitronengelben Blüten erscheinen jeden Abend neu und werden unter lautem Surren vom großen Nachtkerzenschwärmer besucht. Das Nachtkerzenöl, das aus den Samen gepresst wird, gilt als heilkräftig. Die Wurzel der jungen Pflanze (vor der Blüte, im Herbst des ersten Jahres) ist ebenso schmackhaft und essbar wie die Blüte. Nachtkerzenpflanzen sind zweijährig. Beginnen Sie mit Jungpflanzen oder Samen.

Hohe Herbstastern: Glattblatt- und Raublattaster, Aster novi-angliae und Aster novibelgii. Rosa, fliederfarbene und violette mehrjährige Astern, langlebig und robust, blühen von September bis Oktober und sind an sonnigen Tagen voll mit späten Schmetterlingen. Breiten sich gerne im Garten und am Waldrand aus. Anspruchslos, bevorzugen sonnige aber nicht zu trockene Plätze, gut haltbar in der Vase. Beginnen Sie mit Jungpflanzen oder Wurzelstücken.

Jetzt ist beste Pflanzzeit für Mehrjährige! Marlies Ortner, Garten der Vielfalt, Herbersdorf bei Stainz, Stmk, Tel. 0043-3463-43 84, www.therapiegarten.at

RÜBE 2007-42

perma Ohne Grenzen

Don Bosco Youth Center, Philippinen

*Das Projekt: Ländliches Bildungs- und Entwicklungsprogramm im Don Bosco Youth Center.
Zur Verfügung gestellt vom Welthaus Graz*

Die Geschichte des DBYC. Auf Mindanao in der ländlichen Gegend von Kidapawan (Philippinen) wurde 1988 das „Don Bosco Diocesan Youth Center“ gegründet. Ursprünglich sollte es eine Hilfe für jugendliche Schulabbrecher darstellen, die keine Chance auf Arbeit hatten. Doch schon bald entwickelte es sich zu einem Beratungszentrum für junge Bauern und Bäuerinnen. Kurse über angepasste Technologien wurden angeboten.

1993 wurde dieses Zentrum zum eigenständigen „Don Bosco Youth Center“ (DBYC) mit eigenen Gremien. Die Registrierung als NGO erfolgte im Jahr 1994.

Hintergrund der Aktivitäten des DBYC. Auf Grund der Ausbeutung der Umwelt auf den Philippinen steht dieses Land vor dem Bankrott seiner natürlichen Ressourcen. Erodierete Hügel, stark dezimierte Waldbestände, ausgetrocknete Flussbetten und verseuchtes Wasser zeigen das Ausmaß der Zerstörung.

Diese Entwicklung wirkt sich auf das Leben der Menschen auf den Philippinen und vor allem auf das der Bauern und Bäuerinnen aus: Die Erträge sinken.

Viele Kleinbauern und -bäuerinnen haben viel Geld in Dünger und Pestizide investiert. Die geringen Erträge haben diese Ausgaben nicht wieder hereingebracht. Zusätzliche Hypotheken, um Kindern einen Schulbesuch zu ermöglichen, ließen den Schuldenberg weiter wachsen. Viele Bauernfamilien sind bereit, zur nachhaltigen Landwirtschaft zu wechseln.

Die Aktivitäten des DBYC

- Programme und Initiativen mit dem Schwerpunkt biodynamischer Landbau und nachhaltige Landwirtschaft.
- Kurse zur Vermittlung neuer Anbaumethoden und Anbauprodukte.
- Trainingsprogramme für Frauen: Gesundheits- und Ernährungsprogramme, Handwerkstätigkeit, Kurse über Kleintierhaltung, verantwortliche Elternschaft, Buchhaltung.
- Aufbau einer eigenen Vermarktungskette ohne Zwischenhandel. Die Bauern und Bäuerinnen sind so direkt am Erlös beteiligt und erhalten einen fairen Preis für ihre Bio-Produkte.

- Kreditvergabe für Gemeinschaften, um notwendige Geräte für die Landwirtschaft anzuschaffen.

Die Ziele des DBYC

- Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in der Region, um die Existenz der Bauern/Bäuerinnenfamilien zu sichern.
- Finanzielle Unabhängigkeit der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen
- Schaffung neuer Perspektiven
- Steigerung des Lebensstandards der Familien
- Einbindung der Jugendlichen und somit Förderung des Verantwortungsbewusstseins gegenüber der Gemeinschaft.

DBYC geht auf die Bedürfnisse der Bauern und Bäuerinnen ein und passt das Angebot an. Die finanzielle Unterstützung hat die finanzielle Unabhängigkeit zum Ziel, Abhängigkeit wird hier nicht erzeugt.

„**Projekt Don Bosco**“. **Viele Kleinbauern/-bäuerinnenfamilien auf Mindanao** standen vor dem Ruin, als sie von Don Bosco hörten und von der Alternative des biologischen Landbaus. Betsy Ruizo Gamela, Gründerin und Leiterin des Projekts, ist überzeugt, dass die Abkehr vom Chemieeinsatz vielen von ihnen die Existenz gerettet hat.

Am Fuße des fast 3000 Meter hohen Mount Apo, der höchsten Erhebung der Philippinen, liegt das Schulungszentrum des Projekts Don Bosco. Hier wachsen Kakaobäume, Kaffee, Bananen, Mangos, Papayas, Gummibäume und viele Früchte, für die die deutsche Sprache keinen Namen hat. Gemeinden, die auf biologischen Landbau umsteigen wollen, lassen hier ihre Leute schulen. Aber auch Kulturkunde über die indigenen Völker der Insel und die islamische Minderheit wird in mehrtägigen Kursen vermittelt.

Die finanziellen Mittel, damit in rund zwei Jahrzehnten aus einem Experiment für 48 Bauernfamilien eine weithin anerkannte Alternative für Kleinbauern/-bäuerinnen und PächterInnen werden konnte, erhielt das Projekt von der österreichischen Dreikönigsaktion. Über 80 MitarbeiterInnen betreuen heute mehr als 3.200 Bauernfamilien, die der chemischen Keule abgeschworen haben und neben Reis auch jede Menge Obst anbauen.

Mittlerweile betreibt Don Bosco auch zwei Biodynamische Gesundheitszentren in Kidapawan, der Bezirkshauptstadt, und in Davao City, der Regionalhauptstadt von Mindanao, die auch die Vermarktung der gesunden landwirtschaftlichen Produkte unterstützen.

RÜBE 2007-42

perma praxis

KURS-ÜBERSICHT OKTOBER 2007 bis OKTOBER 2008

All=Allgäu

K=Kärnten

NÖ= Niederösterreich

OÖ=Oberösterreich

St=Steiermark

V=Vorarlberg

ST=Südtirol

T = Tirol

CH=Schweiz (Raum Bodensee)

Bay = Bayern

D = Deutschland

Pk-Schnupperkurs: V 5. Nov 07

Balkongarten: ST 6. Apr 08

Pk-Einführungskurse / Module Null: S 11.-13. Apr 08; V 19.-21. Sept 08

Pk-Planungskurse mit Zertifikat: All Okt-Nov 07; St M3+4 Nov 07; St M1+2 Jänner-Febr. 08 (verschoben!); S M1-M4 Apr-Mai 08; V M1-M4 Okt-Nov 08



Aquakulturen: Bay 17. Nov 07; V 29. Mär 08
Baubiologie: K 15.-17. Feb 08
Denkwerkstätten: K „Grüne Lungen“ 20.-21. 11. 07; Bay „Lebensraum Großstadt“ 11. 1.08
Gewächshaus: All 16. Mär 08
Dörrhaus: OÖ 5. Apr 08
Faser-Färbepflanzen: ST 25.-26. Apr 08 (ausgebucht)
Gartenelemente bauen: V 28. Apr 08; S 23.-24. Mai 08
Gemüsegarten: T 20. Jän 08; All 8. Feb 08; OÖ 1. Mär 08
Gemüse lagern und haltbar machen: ST 30. Aug 08
Insektotel: ST 16. Mai 08 (ausgebucht)
Kooperationen: ST 16.-17. Nov 07 (ausgebucht); Bay 12. Jän 08
Kräutergarten: OÖ 2. Mär 08; All 18.-19. Mär 08; S 23.-24. Mai 08
Lehmbackofen-Bauworkshops: V 27. Apr 08; S 22. Mai 08; OÖ 7. Jun 08; ST 18. Mai 08
Nutztierhaltung: St 25.-26. Okt 07
Pilzzucht: All 14. Mär 08; K 12. Apr 08; V 26. Apr 08
Pläne zeichnen und präsentieren: K 13.-14. Dez 07
Projektplanung: St 26.-27. Jän 08; ST 18.-19. Jän 08 (ausgebucht)
Pk-Werkstätten: D 7.-12. Jul 08; K 11.-16. Aug 08; All 20.-26. Aug
Selbstversorgungsgarten: Bay 13. Jän 08; V 30. Mär 08; CH 21. Jun 08
Selbstversorgungslandwirtschaft: Bay 16. Nov 07; All 17. Mär 08
Stroh-Lehm-Cordwood-Bau: V 27.-28. Jun 08; K 19.-22. Jun 08
Trockenbiotope: St 24.-25. Nov 07
Trockenmauer bauen: All 9.-10. Mai 08
Waldwirtschaft: ST Mär-Jun 08 (ausgebucht); K 4.-5. Okt 08
Weidenbau: V 6. Nov 07; K 13. Apr 08; OÖ 19. Apr 08
Wiese-Gras-Sensenmähen: K 15.-16. Mai 08
Wippdrechselbank: All 9.-10. Feb 08

perma praxis

Die RÜBE

Diplomkurse

Diplomkurse sind Gestaltungskurse und für alle Pk-Fortgeschrittenen gedacht, die Planen und Gestalten üben wollen. Für die Teilnahme ist ein abgeschlossener Zertifikatskurs Voraussetzung. Jeder Diplomkurs besteht aus den Planungsübungen (Hauptteil), Arbeiten am persönlichen Lernweg, Projekt-Präsentationen, Exkursionen und kleinen Praxisteilen.

Kärnten: DIPLOMKURS D 12, 14.-16. Dez. 07, Schwerpunkt: Naturerlebnisräume, St. Georgen, ab 108.-

DIPLOMKURS D 15, 16.-18. Mai 08, Schwerpunkt: Pk-Landw. und Wildniszonen, St. Michael/Gurk, ab 108.-

Steiermark: DIPLOMKURS D 11, 26.-28. Okt. 07, Schwerpunkt: Pk-Garten und Nutztierhaltung zur Selbstversorgung und zum Erwerb, Stainz, ab 108.-

Südtirol: DIPLOMKURS D 13, 15.-16. Feb. 08, Schwerpunkt: Kleinstlandwirtschaft (nur im Rahmen des Lehrgangs)

DIPLOMKURS D 14, 4.-5. Apr. 08, Schwerpunkt: Naturerlebnisräume (nur im Rahmen des Lehrgangs)

Deutschland, Sachsen-Anhalt: DIPLOMKURS D 16, 5.-7. Juli 08, Schwerpunkt: Pk-Landwirtschaft zur Selbstversorgung und zum Erwerb, ab 108.-

Details zu den Kursen auf Anfrage oder: www.permakultur-akademie.com

Anmeldungen: Tel. 0043-3463-43 84, sunshine@therapiegarten.at.

PIA-ZERTIFIKATS-KURSE 2007-2008

Modul Null: EINFÜHRUNGSKURS

Modul 1: NAHRUNGSKREISLAUF UND SELBSTVERSORGUNG

Modul 2: BAUEN UND WOHNEN IN DER PERMAKULTUR

Modul 3: PERMAKULTUR-KOOPERATIONEN IN STADT UND DORF

Modul 4: PERMAKULTUR-LANDWIRTSCHAFT

72-Stunden-PIA-ZERTIFIKATSKURS im Allgäu,
mit Marlies Ortner und Erwin Zachl

Restplätze!

Modul 3	7.11.07, 16 Uhr - 9.11.07., 16 Uhr, Missen, ALL, ab 108.-
Modul 4	9.11.07, 18 Uhr - 11.11.07., 16 Uhr, Missen, ALL, ab 108.-

88-Stunden-PIA-ZERTIFIKATSKURS in der Steiermark,
mit Marlies Ortner und Erwin Zachl

Modul 3	14.11.07, 16 Uhr - 16.11.07, 16 Uhr, ab 108.-
Modul 4	16.11.07, 18 Uhr - 18.11.07, 16 Uhr, ab 108.-
Modul 1	29.1.08, 16 Uhr - 1.2.08, 16 Uhr, ab 162.- (neuer Termin!)
Modul 2	1.2.08, 18 Uhr - 3.2.08, 16 Uhr, ab 108.- (neuer Termin!)
Ganzer Kurs (Module 1-4) ab 429.-	

88-Stunden-PIA-ZERTIFIKATSKURS in Salzburg,
mit Marlies Ortner und Erwin Zachl

Modul Null	11.4.08, 16 Uhr - 13.4., 16 Uhr, ab 108.-
Modul 1	29.4.08, 16 Uhr - 2.5., 16 Uhr, ab 162.-
Modul 2	2.5.08, 18 Uhr - 4.5.08, 16 Uhr, ab 108.-
Modul 3	21.5.08, 16 Uhr - 23.5.08, 16 Uhr, ab 108.-
Modul 4	23.5.08, 18 Uhr - 25.5.08, 16 Uhr, ab 108.-
Ganzer Kurs (Module 1-4) ab 429.-	

88-Stunden-PIA-ZERTIFIKATSKURS in Vorarlberg
mit Marlies Ortner, Erwin Zachl und anderen

Modul Null	19.9.08, 16 Uhr - 21.9., 16 Uhr, ab 108.-
Module 1-4	Oktober-November 08, ab 429.-

88-Stunden-PIA-ZERTIFIKATSKURS in OÖ,
mit Marlies Ortner, Erwin Zachl und anderen

Modul Null	7.11.08, 16 Uhr - 9.11. 08., 16 Uhr, ab 108.-
Module 1-4	Jänner-April 09, ab 429.-

Nächste RÜBE

In der Winter-RÜBE werden vier „neue“ Gärten vorgestellt, die einen lohnenswerten Besuch versprechen:

der **Faser-, Färbe- und Duftpflanzen-Garten** der Familie Hudelist in Salchendorf bei St. Michael ob der Gurk, Kärnten;

der **Farbengarten** von Rita Tschernutter in Paternion, ebenfalls in Kärnten;
der „**Garten für die Sinne**“ mit dem Alten Riesen und dem größten Insektotel in Rohr im Burgenland;
und der **Restaurant-Garten** beim Jagawirt am Reinischkogel in der Weststeiermark

RÜBE 2007-42

permine

TERMINE HERBST 2007–FRÜHJAHR 2008

KURSE siehe Beiblatt!

Heckenfrüchte : Eine kulinarische Ver-Führung So 7.10. 07 von 13 h bis ca.16 h in Theklasien, OÖ. Kosten: € 10.- mind 8 TN, Anmeldung bis 2. 10. 2007! Freuen uns über euer zahlreiches Erscheinen! Bitte sagt und leitet diese Information an alle Freunde weiter. Mit bunten Herbstgrüßen, Thekla Raffezeder. Info/ Kontakt: Thekla Raffezeder

Winter-BioGartenFest mit Bohnen-Ausstellung und Getreidetausch, Stiftsgärten St. Georgen, 13. Jänner 2008, 10-18 Uhr, keine Anmeldung notwendig

St. Georgener Naturpräsente, Stift St. Georgen, Natur-Ausstellung zum Thema Frucht, Gärtnern-wohnen-leben auf kleinem Fuß, regionale-faire-biologische Naturprodukte, jeden Mi+Fr 15-18 Uhr, jeden Sa 14-17 Uhr

Grüne Lungen – Grünräume als Klimaschützer. Denkwerkstatt und Kurs. 20.-21. November 2007, Stift St. Georgen am Längsee, Kärnten. Info und Anmeldung: Stift St. Georgen am Längsee